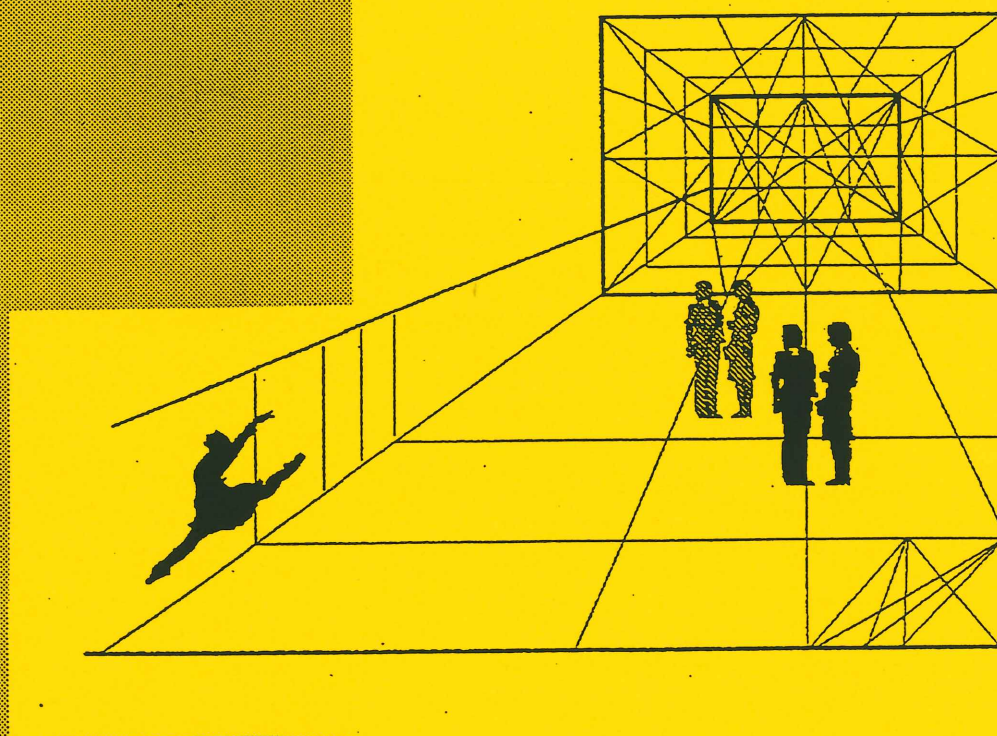


Rundbrief

Netzwerk

Frauenforschung

Nordrhein-Westfalen



Nr. 6, Winter 1997/1998

## Inhalt

Seite

Editorial

3

### Netzwerk-News

Presse - Info vom Ministerium f. Wissenschaft u. Forschung

4

Stellenausschreibung Professur für Gender und Medien

5

Stellenausschreibung Graduiertenkolleg

5

### Berichte

*Bettina Rulofs*

Ilse Hartmann-Tews, Professur für Frauenforschung im Sport an der Deutschen Sporthochschule in Köln

6

*Lydia Plöger*

Frauenforschung auf der top '97

8

*Marion Böker, Beate Kortendiek, Anja Szypulski*

„Grenzen überschreiten: Zugänge und Reflexionen zur Frauenbewegung“ - ein Workshop des Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ an der Universität Dortmund 20.-21. Juni 1997

9

*Ostasien-Institut Universität Düsseldorf*

Die internationale Geschlechterforschung hat einen festen Platz in der Forschungslandschaft NRW

15

*Angelika Wetterer*

Marie-Jahoda-Gastprofessorin im Wintersemester 97/98

18

### Ankündigungen

Lise-Meitner-Stipendium (Habitationsprogramm)

19

### Neuerscheinungen

21

### Es stand in der ... (Presseberichte)

26

### Weitere Stellenausschreibung

29

Rundbrief Nr. 6, Frühjahr/Sommer 1997

Liebe Kolleginnen,  
liebe Leserinnen!

Trotz der „Sommerpause“ hat sich in den vergangenen Monaten einiges getan, wie die Berichte in diesem Heft zeigen: Eine neue Professur für Frauenforschung mit der Denomination „Gender und Medien“ soll baldmöglichst an der Medienhochschule in Köln besetzt werden. Die Präsentation des Netzwerks auf der top '97 verlief erfolgreich und zur Zufriedenheit aller Beteiligten und interessierten Besucherinnen.

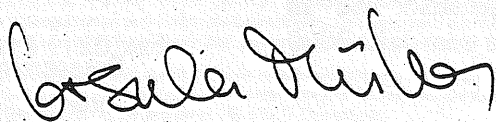
In Hinsicht auf die rückgabeverpflichteten Fiebiger - Stellen, die mit der Denomination „Frauenforschung“ versehen sind, wurden an einigen Universitäten Lösungen gefunden. Hierzu geben wir gerne weitere Auskünfte.

Der Mittelbau vernetzt sich weiterhin zum Thema Frauenforschung - diejenigen unter Ihnen, liebe Leserinnen, die daran Interesse haben, wenden sich bitte an das Koordinationsbüro.

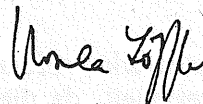
Das Büro ist seit Mitte August neu besetzt, die Adresse bleibt aber dieselbe. Wegen der Neubesetzung halten Sie das neue Heft erst relativ spät in Händen - die Zeit der Umstellung hat die Herausgabe des Rundbriefes Nr. 6 leider verzögert.

Über Beiträge für die kommende Ausgabe freuen wir uns wie immer sehr, der Redaktionsschluß wird der 15. 02. 1998 sein. Ihre Beiträge senden Sie bitte an das Koordinationsbüro.

Wir wünschen Ihnen allen ein erfolgreiches Wintersemester!



Prof. Dr. Ursula Müller  
Geschäftsführende Leiterin  
des Interdisziplinären  
Frauenforschungs-Zentrums  
Universität Bielefeld



Ursula Löffler M.A.  
Kordinatorin  
des Netzwerks  
Frauenforschung NRW

24. Juni 1997

## Ministerin Anke Brunn: "Vier neue Professuren im Netzwerk Frauenforschung"

### Jetzt insgesamt 42 Professuren im 'Netzwerk Frauenforschung'/Verankerung von Frauenthemen in der Wissenschaft

Vier neue Professuren aus dem 'Netzwerk Frauenforschung' hat Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsministerin Anke Brunn jetzt vergeben. "Das Frauenspezifische in der Wissenschaft verankern sowie die Chancen der Frauen für eine Professur verstärken - diese beiden Ideen leiten meine Frauenförderungs politik an unseren Hochschulen", so Anke Brunn heute (24. Juni 1997) in Düsseldorf. Das Netzwerk kann jetzt insgesamt 42 Frauenforschungsprofessuren vorweisen.

Die Wissenschaftsministerin vergibt die vier Professuren an die

- Universität Bonn, Fachbereich Theologie mit dem Schwerpunkt "Altes Testament und theologische Frauenforschung" (C4-Professur)
- Medienhochschule Köln, Medienwissenschaften mit dem Schwerpunkt "Medien und Gesellschaft" (C4), ergänzt durch eine Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter
- Musikhochschule Köln, Tanzwissenschaften (C3)
- Hochschule für Musik Detmold, Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt "Komposition von Frauen" (C3). Die Professur soll eng mit der Komponistinnenbibliothek Unna zusammenarbeiten und sie wissenschaftlich unterstützen.

Inhalt aller Frauenforschungsprofessuren ist die Erfahrungswelt von Frauen, bezogen auf das jeweilige Fachgebiet - ihre Lebenszusammenhänge, die sozialen Hintergründe und Umstände, ihre Motive und Ideen. "Ein Bereich, der in vielen Wissenschaften zu lange brach lag, den wir durch unsere gezielte Förderung zum Thema machen wollen", so die Wissenschaftsministerin, "an Universitäten genauso wie an Fachhochschulen". 2,4 Millionen Mark stehen dafür bis zum Jahr 2000 bereit.

Ein großer Teil der Netzwerk-Professuren ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften angesiedelt, da die Geschlechterfrage sich zuallererst in sozialen Strukturen, Beziehungen, Erziehung und der literarischen Verarbeitung dieser Zusammenhänge stellt. Das Spektrum reicht von der Arbeitswissenschaft an der Fachhochschule Iserlohn über die Rechtswissenschaften in Düsseldorf bis zur theologischen Frauenforschung an der Universität Münster.

# PRESSE INFO

Ministerium für  
Wissenschaft und  
Forschung  
des Landes  
Nordrhein-Westfalen  
Völklinger Straße 49  
40221 Düsseldorf

## PRESSEBÜRO

**Pressesprecherin:**  
Monika Lengauer  
Fon: 0211.896-4274

**Referent:**  
Harald Wellbrock  
Fon: 0211.896-4409

**Sachbearbeiterin:**  
Ute Oelling  
Fon: 0211.896-4383

**Sekretariat:**  
Stephanie Konka  
Alexandra Halpap  
Fon: 0211.896-4273/74

Fax: 0211.896-4575  
Pressemitteilung im  
Internet:  
<http://www.mwf.nrw.de>

# NRW.

Seite - 2 - der Pressenotiz vom 24.6.97

1987 hatte Ministerin Brunn das bundesweit einmalige Programm 'Netzwerk Frauenforschung' eingerichtet, als eine zentrale Maßnahme zur Förderung von Frauenthemen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen. Ein "internationales Fenster" wird durch die Marie-Jahoda-Gastprofessur an der Ruhr-Universität Bochum geöffnet.



## Stellenausschreibungen



Graduiertenkolleg



Geschlechterverhältnis  
und sozialer Wandel  
Handlungsspielräume und  
Definitionsmacht von Frauen

Zum Januar 1998 sind mehrere Promotionsstipendien und 2 Postdok.- Stipendien zu vergeben.

### Schwerpunkte des Graduiertenkollegs sind:

- Das Geschlechterverhältnis im Spannungsfeld von Politik und Ökonomie
- Geschlechterverhältnis und Technologieentwicklung
- Diskriminierung und Differenzierung im "generationen- und schicht- spezifischen" Kontext
- Selbstverständnis und Lebensgestaltung von Frauen
- Definitionsmacht im Geschlechterverhältnis und feministische Wissenschaftskritik

### Themenbereiche für zu vergebende Stipendien:

- 1 Einfluß politischer Rahmenbedingungen (ins. von Institutionen und Organisationen) auf Geschlechterbiographien
- 2 räumliche und ökologische Aspekte der Geschlechterverhältnisse
- 3 Veränderungen betrieblicher Organisations- und Entscheidungsstrukturen und -prozesse
- 4 Veränderung der Schulen durch neue Medien und Vernetzungen
- 5 Formen von Arbeitsteilungen in Familien im Kontext von Netzwerken und Infrastruktur
- 6 Mädchen und Jugendkultur
- 7 Frauenprojekte als innovatives und gesellschaftskritisches Potential

Gute Kenntnisse in empirischen Methoden sind erwünscht.

Die Stipendien werden zunächst für ein Jahr bewilligt, ggf. nach Verlängerung des Graduiertenkollegs für ein weiteres Jahr verlängert. Eine etwa gleich hohe Zahl von Kollegiatinnen kann auf der Basis einer ideellen Förderung aufgenommen werden.

### Voraussetzungen für die Vergabe eines Stipendiums sind:

Hervorragende Leistungen in einem sozial- bzw. erziehungswissenschaftlichen Studium mit einschlägiger Schwerpunktsetzung, ein ausführliches Exposé, bzw. eine Ideenskizze mit Zeitplan für Dissertation/Postdok., das Interesse an einer längerfristigen Berufstätigkeit im Wissenschaftsbereich sowie die Bereitschaft zur kooperativen Auseinandersetzung im Team der Kollegiatinnen und Hochschullehrerinnen. Erwartet wird ein Wohnsitz in der Region des Graduiertenkollegs. **Ende der Bewerbungsfrist: 1. November 1997.**

Bewerbungen mit Zeugnissen und ausführlichem wissenschaftlichen Werdegang sowie einem Gutachten eines/einer Hochschullehrers/-lehrerin sind zu richten an die Koordinatorin: *Christel Matthes*, HDZ, Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund, Tel: 0231/755528. e-mail: c.matthes@hdz.uni-dortmund.de

An der Kunsthochschule für Medien in Köln soll baldmöglichst eine C4-Professur mit der Denomination "Gender und Medien" besetzt werden. Herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung von und der praktischen Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen in den Medien werden vorausgesetzt.  
Bewerbungsende: 15. 9. 1997  
Adresse: Gründungsrektor der Kunsthochschule für Medien in Köln, Peter-Welter-Platz 2  
50676 Köln



*Bettina Rulofs, Köln*

**Ilse Hartmann-Tews, Professur für Frauenforschung im Sport an der Deutschen Sporthochschule in Köln**

Im Sommer 1996 wurde nach langem Berufungsverfahren endlich die Professur für 'Frauenforschung im Sport' an der Deutschen Sporthochschule in Köln besetzt. Die Leitung dieses in Deutschland erstmalig institutionalisierten Forschungsschwerpunktes liegt in den Händen von Frau Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews, die sich schon seit über 10 Jahren im Institut für Sportsoziologie an der Sporthochschule mit Themen der Frauen- und Geschlechterforschung beschäftigt. Die mehrjährige Präsenz dieses sozialwissenschaftlich ausgerichteten Forschungsthemas in der Sportwissenschaft machte die Etablierung der Professur jedoch keineswegs selbstverständlich, erwies sich doch die Konzentration der Sportwissenschaft auf naturwissenschaftliche Phänomene nach wie vor als hartnäckig. Letztlich gelang es doch, den Lehrstuhl mit soziologischer Ausrichtung einzurichten: Frau Hartmann-Tews gründete eine Abteilung für 'Frauenforschung in der Sportwissenschaft' am Institut für Sportsoziologie der Sporthochschule.

Vielfältige organisatorische Aufgaben, die bei der Neueinrichtung einer Professur zu bewältigen sind, nahmen in den ersten Monaten die Arbeitskraft der Abteilung in Anspruch. So ist z.B. die räumliche Situation an der Sporthochschule für die Frauenforschung alles andere als optimal. Obwohl schon seit langem mit der Professur zu rechnen ist, sind die Räume der Frauenforschung auch ein Jahr nach der Besetzung der Stelle noch lange nicht bezugsfertig. So muß sich Frau Prof. Dr. Hartmann-Tews zur Zeit noch mit einem 12qm-großen Büro zufrieden geben und ihre wissenschaftliche und studentische Hilfskraft auf anteiligen 6qm eines

15qm-großen Computerraumes beschäftigen, der von mindestens drei weiteren Hilfskräften der benachbarten Abteilung für Sportsoziologie genutzt wird. Hätte das studentische Frauen- und Lesbenprojekt des AStA der Sporthochschule nicht bereits während des Berufungsverfahrens einen Raum der Sporthochschule aus Protest gegen die lange Dauer des Berufungsverfahrens einfach besetzt, so gäbe es nun keinen Lagerraum für Büromöbel, Computer und Büromaterial, die bereits im letzten Haushaltsjahr angeschafft werden mußten.

Neben der Organisation des Rahmens für die Frauenforschung an der Sporthochschule widmete sich Frau Hartmann-Tews zunächst einer Positionsbestimmung für die sportbezogene Frauen- bzw. Geschlechterforschung. Die Früchte dieser Basisarbeit wurden bei einer Auftaktveranstaltung Ende Juni '97 der Hochschule und der interessierten Fachöffentlichkeit präsentiert. Im Rahmen eines Symposiums zur Frauen- und Geschlechterforschung im Sport wurden von Frau Hartmann-Tews und weiteren geladenen Wissenschaftlerinnen die verschiedenen Dimensionen der Ungleichheitsrelationen zwischen Frauen und Männern im gesellschaftlichen Teilbereich 'Sport' beleuchtet.

Das Symposium beschäftigte sich z.B. mit den Machtverhältnissen zwischen Trainern und Athletinnen. Im Mittelpunkt stand dabei die einseitige Ausnutzung dieses Machtverhältnisses in Form sexuellen Mißbrauches an Athletinnen durch Trainer.

Aber auch die Umkehrung des traditionellen Rollen- und Machtverhältnisses von TrainerIn und AthletIn ist aus der Perspektive sportwissenschaftlicher Frauenforschung von großem Interesse: Welchen strukturellen und sozialpsychologischen Barrieren begegnen Trainerinnen im Leistungs-

sport, wenn sie Männer trainieren? Und: Welche Strategien entwickeln sie im Umgang mit diesen Barrieren?

Überhaupt gilt der Sport als eine traditionell männliche Domäne und so sind nur wenige Frauen in Führungspositionen des Sports zu finden. Obwohl der Sport mit einer Aufweichung seiner traditionellen Charakteristika wie Leistungswille, Wettkampf, Kraft und Stärke konfrontiert wird, erweisen sich diese Fähigkeiten in den erhobenen Positionen des Sports immer noch als maßgebend und werden eher den Männern zugetraut.

Ein weiterer Inhalt des Symposiums behandelte die differentielle somatische Kultur von Frauen und Männern, die in der Medizin häufig zu einer ungleichen Diagnose- und Therapiepraxis führt.

Die Beiträge des Symposiums haben verdeutlicht, daß im gesellschaftlichen Teilsystem 'Sport' – wie in vielen anderen Teilbereichen der Gesellschaft – die beiden Geschlechter mit unterschiedlichen Stereotypen besetzt werden, die dazu führen, daß Frauen benachteiligt, im Falle des sexuellen Mißbrauches von Athletinnen durch Trainer auf schlimmste Weise ausgebeutet werden. Frau Hartmann-Tews beschreibt den Sport schließlich als besonders gleichgültig gegenüber den sozialen Phänomenen der Geschlechterunterscheidung: „Im Sport steht der Körper im Zentrum. Mit jedem körperlichen Auftreten einer Person wird eine Geschlechterordnung erzeugt, die ungleich realitätsmächtiger ist als es Diskurse je sein können. So können die Körper und deren unterschiedliche Leistungsfähigkeit als eine Art 'visuelle Empirie' der natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern gelten. Das, was sich zeigt, braucht nicht in Frage gestellt zu werden, und es zeigt sich halt, daß Männer größer, muskulöser, stärker und kräftiger sind,

daß sie schneller laufen, weiter und höher springen können.“ Diese quasi-natürliche Ordnung zwischen den Geschlechtern in sportlichen Zusammenhängen möchte Frau Hartmann-Tews jedoch in Frage stellen und will die kulturelle Reproduktion der asymmetrischen Ordnung der Geschlechterverhältnisse im Sport soziologisch rekonstruieren, will erklären wie aus Unterscheidungen soziale Ungleichheiten gemacht werden. Interessant für ihre Forschungs- und Lehrarbeit sind folglich alle Prozesse des *doing gender* im Sport: „Welche sozialen Arrangements im Sport machen das Geschlecht so bedeutsam? Welche Faktoren halten die Prozesse der symbolischen Geschlechtskonstruktion und ihr hierarchisierendes Wirken in Gang und vor allem, wie läßt sich ihre Unterbrechung denken, was heißen soll, wie sind die Bedingungen der Möglichkeiten eines *undoing gender*?“

Es gilt also für die Frauen- und Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft u. a. zu fragen, wer, wie und warum nach wie vor Gymnastik und Tanz als „weibliche Bewegungsarten“ charakterisiert, Fußball und Rugby aber als „männliche Sportarten“. Die hohe Anzahl von Frauen in den Mitgliederstatistiken des Deutschen Fußballbundes spiegeln eine ganz andere Sportpraxis von Frauen, und es sind nicht nur die Ehefrauen der spielenden männlichen Kicker, die der DFB zählt. Warum ist Synchronschwimmen nur eine Wettkampfdisziplin für Frauen? Warum ist der moderne Fünfkampf als olympische Sportart nur für Männer, nicht aber für Frauen zugelassen? Mit diesen Fragen wird deutlich, daß die Ungleichbehandlung der Geschlechter im Sport direkt zu Tage tritt. Dennoch ist es durch jahrelange, sozusagen selbstverständliche Pflege dieser Ungleichheiten umso schwieriger diese aufzulösen.

Für die Frauenforschung an der Sporthochschule hat sich Frau Hartmann-

Tews deshalb zum Ziel gesetzt, den Konstrukteuren der sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern auf die Spur zu kommen und traditionelle Machtbalancen des Sports durch einen reflektierten Versuch des *undoing gender* aufzulösen.

Auf der Basis dieses Forschungsansatzes wird sich Frau Hartmann-Tews in nächster Zeit vor allem mit der sozialen Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen des Sports beschäftigen.

Darüber hinaus bereitet sie die Veröffentlichung eines Grundlagenwerkes zum Thema 'Frauen und Sport - Frauenforschung in der Sportwissenschaft' vor, das insbesondere als Lehrbuch in der Ausbildung der StudentInnen der Sportwissenschaft verwendet werden soll.

Schließlich arbeitet sie gemeinsam mit Prof. Celia Brackenridge aus Großbritannien, die die Frauenforschungsprofessur während des Berufungsverfahrens ein halbes Jahr an der Sporthochschule vertreten hatte, an einem international vergleichenden Buch über 'Social Issues in Women and Sport'.

*Lydia Plöger, Bielefeld*

### Frauenforschung auf der top '97

Die Universität Bielefeld war durch drei Projekte des Interdisziplinären Frauenforschungszentrums (IFF) auf der top '97 in Düsseldorf vertreten.

Das Ministerium für Wissenschaft und

Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen hatte achtzehn Projekten Standfläche zu Schwerpunktthemen wie "Arbeitsplätze im Hochschulland NRW", "Berufsstart von Hochschulabsolventinnen", "Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie" und "Frauen in den 'Männerdomänen' Natur- und Ingenieurwissenschaften" zur Verfügung gestellt.

Das IFF war mit den Projekten  
- "Berufseinstiegsförderung von Naturwissenschaftlerinnen"  
- "Das Fr@uen-Info-Netz-WWW-Seiten zur Frauenforschung"  
- "Das Netzwerk Frauenforschung" vertreten.

Sehr viele Frauen haben die Möglichkeit genutzt, sich auf der top '97 über die Frauenförderung im Rahmen dieser Hochschulprojekte zu informieren. Die Mitarbeiterinnen der Projekte haben in unzähligen Gesprächen Frauen informiert, Anregungen weitergegeben und interessante Kontakte geknüpft.

Lydia Plöger informierte schwerpunktmäßig über das Angebot von berufspraktischen Kolloquien und Bewerbungsseminaren im Rahmen des Projektes "Berufseinstiegsförderung von Naturwissenschaftlerinnen". Einen großen Zuspruch fand das Angebot "Einführung ins Internet" von Claudia Pieper. Sie stellte das Projekt "Das Fr@uen-Info-Netz-WWW-Seiten zur Frauenforschung" vor.

Außerdem informierte Claudia Hegeler über das "Netzwerk Frauenforschung". Ergänzt wurden ihre Informationen durch die Professorinnen Ursula Müller (Universität Bielefeld), Kathrin Hansen (FH Gelsenkirchen) und Angelika Kottmann (FH Dortmund), die zeitweilig anwesend waren. Als ein Beispiel der aktiven Vernetzung stellte Karin Klose das Projekt "Vernetzung der Frauenforschung zu Japan" vor.



## Berichte

*Marion Böker, Anja Szypulski, Münster;  
Beate Kortendiek, Duisburg*

**"Grenzen überschreiten: Zugänge und Reflexionen zur Frauenbewegung" - ein Workshop des Graduiertenkollegs "Geschlechterverhältnis & sozialer Wandel" an der Universität Dortmund 20.-21. Juni 1997**

Prof. Ilse Lenz stellte zu Beginn drei Theorieentwicklungen aus der Forschung zu sozialen Bewegungen vor. Sie umriß zuerst die gesellschaftliche Makroebene der neuen sozialen Bewegungsforschung (Raschke; Brand), wonach diese aus dem klassischen Widerspruch von System (Kapitalismus) und Lohnarbeit entstünden, wenn Individuen den Widerspruch an sich zerrend als punktuelle Betroffenheit wahrnehmen und sich aufgrund eines gemeinsamen situativen Bedürfnisses aktivierten. Als zweites sei die Mikroebene zu nennen, wo die Ressourcencombilisierung im Vordergrund stünde (McCarthy/ Zald). Von den Theorien der 'collective behavior' kommend, setzten die TheoretikerInnen an der 'rational choice theory' an und fragten, warum Menschen in soziale Bewegungen eintreten. Ressourcen, etwa Arbeitskraft- und zeit, würden eingesetzt, ein "Set von Meinungen und Annahmen von den Präferenzen für Veränderungen von sozialer Struktur und Gütern" projizierte den gewünschten sozialen Wandel, komplexe Organisationen entstünden, die gegenseitig um Ressourcen konkurrierten. Dieser Ansatz biete zur Analyse von Frauenbewegung/en eine zu empfehlende ökonomische Herangehensweise. Drittens würden in einer Verbindung von Mikro- und Makroebene 'Politische Gelegenheitsstrukturen' untersucht. Hier laute

die Frage, warum und wann soziale Bewegungen etwas verändern können. Lenz stellte Sidney Tarrow's Modell am Beispiel der Frauenstudienbewegung in Westdeutschland vor. Sie lud die Teilnehmerinnen ein, an dieses theoretische Potential kritisch anzuschließen und an einer die Frauenbewegung/en erforschenden Theoriebildung zu arbeiten.

Dr. Brigitte Hasenjürgen äußerte Skepsis gegenüber einer einseitigen Betrachtung sozialer Bewegungen durch die Lupe ökonomistischer Ansätze. Andere Möglichkeiten des Handelns von AkteurInnen sozialer Bewegungen (idealistisch, spontan) würden so ausgeblendet. Ergänzend stellte sie den 'Framingansatz' (Snow; Benford; Morris/ McClurg Mueller; McAdam; Gilcher-Holtey) vor. Die Alltagspraxen von AkteurInnen würden hier berücksichtigt, etwa welche symbolische Ordnung sie sich schafften, welche neuen 'männlichen' und 'weiblichen' Vor/Bilder inszeniert würden, wie sie ihre kollektiven Aktionen gestalteten, welche Fähigkeiten sie zur Motivation anderer nutzten oder wie sie ihr Verhältnis zur eigenen Person (Identität, Klasse, Ethnie...) reflektierten.

PD Dr. Elisabeth Klaus stellte ihren kommunikationstheroretischen Ansatz "Frauenbewegung und die heimliche Öffentlichkeit der Frauen" vor. Sie vertrat die These, daß Frauen sich im Diskurs immer artikuliert haben, daß sie aber von der Definition 'Öffentlichkeit' durch den Dualismus 'öffentlich vs. privat' von der bürgerlichen Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde. Klaus plädierte für einen erweiterten Begriff der 'Öffentlichkeit', der nicht auf diesem Dualismus basiere, nicht an abgegrenzte Räume gebunden sei und nicht sta-

tisch, sondern dynamisch sein müsse. Öffentlichkeit sei "der Verständigungsprozeß der Gesellschaft über sich selbst". Neben vielen Teilöffentlichkeiten gäbe es "Frauenöffentlichkeiten", "Kommunikationsforen und -formen, in denen sich Frauen untereinander am gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß beteiligen und in denen ihre Erfahrungen eigenständige Relevanz erhalten". Diese "heimlichen" Öffentlichkeiten seien in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung ambivalent. Daneben existiere die "feministische Öffentlichkeit", "eine spezifische Frauenöffentlichkeit", und "eine alternative und politische Öffentlichkeit". Die Frauenbewegung sei eine Teilöffentlichkeit, von der ein hohes Maß an Themeninitiation ausgehe. Ihre Aufgabe sei es, den Themen, Normen, Veränderungen der Frauenöffentlichkeiten Relevanz im gesellschaftlichen öffentlichen Raum zu verschaffen.

In der Diskussion warf Klaus' Ansatz einige Fragen auf: Wie ist die aus vielen heterogenen Teilen bestehende große Frauenöffentlichkeit untersuchbar? In Bezug auf die "heimlichen" Räume sind besondere Forschungsansätze und Ethik gefordert. Wie gestaltet sich ihr Verhältnis zu der kleinen, homogenen feministischen Öffentlichkeit? Als Vision wurde geäußert, daß die Akteurinnen der feministischen Öffentlichkeit die wissenschaftlichen Analysen der Frauenforschung für ihre Selbstreflexion nutzen könnten. Problematisch erschien es, daß in Klaus Konzept durch die Polarisierung 'Frauen- vs. Männeröffentlichkeit' eine Positionierung der dualistischen Geschlechterdefinition festgeschrieben zu werden droht. Gerade hier stellte sich die Frage, wie und wann in Theorie und Praxis sozialer Bewegungen Grenzen

überschritten werden könnten.

*AG "Diskursivierung der Sexualitäten"*  
Hier referierte Dr. Andrea Bührmann über die "Polyvalenz der Diskurse" im Diskurs um Sexualität in der "alten" Frauenbewegung. In einem Spannungsfeld von Widerstand und Affinität seien Positionen des Egalitäts- oder Differenzfeminismus polyvalent eingesetzt worden. Als Beispiel führte Bührmann einen Text von Helene Stöcker an, in dem diese einen egalitären Standpunkt einnahm. An anderer Stelle argumentiert Stöcker als Differenztheoretikerin, wie Anja Szypulski in ihrem Referat "Rezeption sexualwissenschaftlicher Auseinandersetzungen in der Frauenbewegung" nachweisen konnte. Damit war der Beweis für Bührmanns Polyvalenzthese gegeben. Zuschreibungen wie Differenz- vs. Egalitätsfeministin können konstruierte Begrenzungen gegenüber individuellem Verhalten bedeuten.

*AG "Frauenbewegungen und internationale Perspektive"*

Das Referat "Zwischen Konvergenz und Divergenz: Die japanische Frauenbewegung und die westliche Modernisierung" von Prof. Michiko Mae eröffnete diese Arbeitsgruppe. Mae erklärte zunächst ihre These, daß die doppelte Grenzziehung zwischen Tradition und Moderne und Ost und West nicht für Japan gelte, diese sei der westlichen dualistischen Denkweise geschuldet. Die Elemente dieser Bereiche ließen sich hingegen ineinander verschränkt in den Positionen japanischer Frauenbewegung/en finden. Mae führte dies für die Setosha-Gruppe (1911-1916) und deren Individualismus und Leitbild der 'neuen Frau' genauso vor wie für die Positionen der Feministin und Dichterin Yosano Akiko (1918/19), die

Mutterschaft als Funktion betrachtet habe, die ökonomisch wertschaffende Güter produziere. Daraus habe sie den Anspruch der Frauen auf staatliche Unterstützung unabhängig vom Mann abgeleitet. Die Historikerin und Dichterin Takamode Itsue habe in den 20ern ihre Weiblichkeitsidee aus Ideen des angelsächsischen Differenz- und Gleichheitsfeminismus abgeleitet. Sie stellte das Konzept der Mutterliebe, nicht der Mutterschaft, der Männlichkeit entgegen. Die Forderung nach Autonomie des weiblichen Subjekts verband sie mit einer traditionellen japanischen Vorstellung von der Befreiung der Natur. In der neuen Frauenbewegung 'Women's Lib' fänden sich dieselben "grenzüberschreitenden" Verbindungen in der Debatte um die Abtreibung wieder. Hier sei Abtreibung 'Kindermord', weil der Staat zur Abtreibung von 'behinderten' Kindern zwingt, die Feministinnen aber mit allen 'gesellschaftlich schwachen leben' wollten und sich deshalb gegen Zwangsabtreibungen stellen müßten.

Dr. Claudia Schöning-Kalender ging in ihrem Referat "Die türkische Frauenbewegung im frühen 20. Jahrhundert. Autonomie oder Staatsfeminismus?", auf die zwei Wellen der türkischen Frauenbewegung ein (die erste bis 1928, die zweite ab 1980). Die Forschung zur ersten Frauenbewegung, die mit der zweiten Welle einsetzte, ist mit der Entdeckung der osmanischen Sprache und Quellenerschließung verbunden. Über vierzig Frauenzeitschriften seit 1869 belegen, daß es bis 1927 eine osmanische Frauenbewegung gegeben hat. Durch diese Quellen erscheinen bekannte Aktivistinnen im neuen Licht, können ihre Positionsentwicklungen nun nachvollzogen werden und andere Akteurinnen neben den

in den 20er Jahren dominierenden Trägerinnen des Diskurses um Staatsfeminismus rezipiert werden. In den 20er Jahren begriff eine auf Istanbul konzentrierte Frauenbewegung die Emanzipation als durch den "Vater" der Reformen und Staatsgründer (1923) Kemal Atatürk gegeben. Das aus dem schweizerischen Zivilcodes abgeleitete Zivilrecht bedeutete den Abschied von der Scharia. Frauen wurden zu Symbolen der neuen Republik stilisiert. Die Vorstellung setzte sich durch, die "Kämpferinnen" für die Republik hätten sich die Emanzipation verdient. Der Türkische Frauenbund löste sich 1935, zwei Wochen nach dem Ende des Kongresses der IAW (International Alliance of Women) in Istanbul, selbst auf, da mit dem Wahlrecht von 1934 alle Ziele erreicht worden seien.

Die zweite Frauenbewegung, die nach dem Militärputsch vom September 1980 entstand, kritisierte diesen 'Staatsfeminismus' als eine dem Staat ergebene und mit der Frauenbewegung unvereinbare Position. In dieser Zeit wurden Frauenvereinigungen von den Generälen verboten. Heute dagegen ist die zweite Frauenbewegung im höchsten Grade institutionalisiert. Es gibt eine Frauenuniversität in Istanbul, eine städtische und eine autonome Frauenbibliothek und seit den 90ern viele Veröffentlichungen über die Ergebnisse der "neuen alten" Geschichte der ersten Frauenbewegung. Schöning-Kalender hielt es an dieser Stelle für interessant, mit dem Ansatz 'politischer Gelegenheitsstrukturen' noch einmal die Entwicklung der beiden Phasen der türkischen Frauenbewegung zu untersuchen.

Marion Bökers Referat "US-Amerikanische Frauenbewegung nach dem Wahlrecht: Feministinnen, Rosie the

Riveter und Staatsbürgerinnen" beleuchtete die "nachfeministische" Periode (Karen Beckwith). Frauen konnten bis 1941 mehr und mehr für Organisationen und Kampagnen mobilisiert werden. Die Institutionalisierung und der 'Weg durch die politischen Institutionen' im New Deal sei als Nutzung der politischen Gelegenheitsstrukturen zu werten. Feministisch radikale Organisationen wie die Womens International League for Peace and Freedom (WILPF) erfuhren erst durch die Debatte um die Isolationspolitik als Folge des deutschen Faschismus eine Demobilisierung ihrer Basis. Ihre Friedenspolitik betrachteten US-Frauenorganisationen ab 1939 als gescheitert. Sie entwarfen unter dem Dach der "Cause and Cure of War" ihr Programm einer friedlichen Nachkriegsordnung. Darin seien Gleichberechtigung von Frauen, Abrüstung, weltweite Währungs- und Handelsabkommen und die Gründung der United Nations, Öffnung des Arbeitsmarktes für Frauen, gleiche Bezahlung sowie die Verfassungsergänzung gegen die Diskriminierung der Frauen (Equal Rights Amendment) zentral gewesen. Diese Forderungen schieden bis in die zweite Frauenbewegung 1978 hinein die Aktivistinnen.

Koalitionen mit den Organisationen von Afro-Amerikanerinnen blieben die Ausnahme. Schwarzen Frauen erfuhren wenig Solidarität von Organisationen weißer Frauen. In der Kriegswirtschaft trieb das Frauenbüro des US-Arbeitsministeriums frauenpolitische Inhalte voran. Es strebte die Transformation des geschlechterspezifischen kriegsbedingten 'Modernitätsschubs' in die Nachkriegsgesellschaft an. Während des Krieges konkurrierten weiße Frauen und schwarze Frauen und Männer um gleiche Rechte. Unter dem Eindruck der europäischen Diktaturen verschob

sich der Diskurs in der US-Frauenöffentlichkeit vom "Feminismus" zu Dorothy Thompsons "Womanhood", dann zu dem bis in die 50er Jahre eng mit der US-amerikanischen Demokratie ("in the making") verknüpften Konzept der "Woman Citizens". "Feminismus" galt nun als undemokratisch. Das 'Woman-Citizen' -Konzept wurde von den US-Frauenorganisationen mit Hilfe von Frauenabteilungen in den US-Militärregierungen in Westdeutschland, Japan, Österreich und Italien im Rahmen der Re-education-Programme bis 1955 auch an europäische Frauen herangetragen.

Die Diskussion machte deutlich, daß eine feministische Ideengeschichte und ihre internationale, macht- und ressourcenbedingte Rezeptionsgeschichte noch ein neues Forschungsfeld ist, das vor allem nicht von einer Eins-zu-Eins-Rezeption ausgehen dürfe, sondern Differenzen kulturspezifischer Aneignung und Einflüsse kulturspezifischer neuer Denkansätze sichtbar machen müsse.

Frauen schaffen sich innerhalb der jeweiligen Organisationsnetzwerke Kulturen sich überkreuzender persönlicher und politischer Freundschaften, die als eine Ressource der 'Bewegung' oder 'Organisations-Netzwerke' gelten können. Es ist ein Forschungsdesiderat, diese Kulturen gründlicher auszuloten.

#### *AG "Netzwerke und Region in der ersten Frauenbewegung"*

Hier stellte Dr. Christina Klausmann die inneren Strukturen der ersten Frauenbewegung in ihrer exemplarischen Fallstudie "Netzwerke und Kultur der Frauenbewegung am Beispiel Frankfurt am Main" vor. Der erste Frauenverein sei dort 1876 gegründet worden. Die meisten Akteurinnen seien zwischen 1860-

1870 geboren, es gebe einen hohen Anteil jüdischer Frauen. Die zentrale Frage des Referats war, wie die Frauen ihre Aktionen ausgeführt haben. Gab es Grenzüberschreitungen zwischen proletarischer und bürgerlicher Frauenbewegung? Wie wurden diese initiiert? Wie gestalteten Frauen ihre Netzwerke? Was waren die Symbole und Rituale von Frauenbewegungen? Neben einer formalen Organisationsform gilt es, die persönlichen und privaten Beziehungen zwischen den Frauen zu untersuchen. Dazu bearbeitet Klausmann unter anderem persönliche und private Quellen, die auch Antwort auf die Frage geben sollen, ob Frauen als Akteurinnen eine Bewegungskultur oder eine bewußt gestaltete Gruppenstruktur geschaffen haben.

Unter dem Motto "Spuren lesen: Lebensalltag und Frauenbewegung im Ruhrgebiet" stellte Beate Kortendiek Dias und Dokumente zum Lebensalltag von Frauen im Ruhrgebiet um die Jahrhundertwende vor. Bei diesem Projekt handelt es sich nicht um eine abgeschlossene Arbeit. Kortendieks Anliegen ist es, dazu beizutragen, daß sich Frauenforschung auf die Region bezieht. Als Kollegiatin des Graduiertenkollegs "Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel" möchte sie Frauenforschung in der Region und über die Region einbinden und fördern. Während es aus den Zentren Deutschlands wie Berlin und Frankfurt Forschungen über die erste Frauenbewegung um die Jahrhundertwende gibt, liege eine solche für die Region des Ruhrgebietes nur bruchstückhaft vor. Liegt dies nun an mangelnder Geschichtsforschung oder ist es vielmehr Ausdruck dessen, daß es im Ruhrgebiet keine eigenständige Frauenbewegung gegeben habe? Sind etwa die Bedingungen und For-

men der Frauenbewegung regionalspezifisch so ausgeprägt, daß sie einer neuen und anderen Lesart bedürfen, um sie zu entdecken? Kortendiek bezog sich vornehmlich auf Forschungsergebnisse über die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung und auf Ergebnisse aus den regionalen Geschichtswerkstätten und historisch arbeitenden Frauengruppen, die häufig mit der Methode der 'oral history' erst die Quellen für eine 'herstory' geschaffen haben. Ansatzpunkt dieser Methode ist das Alltagsleben.

Beide Beiträge zeigten, daß es notwendig ist, die begonnene sozialhistorische Aufarbeitung fortzusetzen. Nach wie vor ist es wesentlich, Dokumente und Fotos zu sammeln, um weiteres Wissen über die ersten Frauenbewegungen zugänglich zu machen. Das spannende Wechselverhältnis zwischen privater Lebensform und organisatorischem Handeln (oder, wie Klaus es in ihrem Beitrag nannte, der Zusammenhang von "Frauenöffentlichkeit" und "feministischer Öffentlichkeit") könnte dabei zum Mittelpunkt der Forschung werden. Sozialhistorisch zu arbeiten beinhaltet mehr als die Aufarbeitung der Organisationsgeschichte der Frauenbewegung. Sowohl Studien über das alltägliche Leben als auch über Brieffreundschaften zwischen Frauen können dabei neues, noch nicht erschlossenes empirisches Material bieten. Das Herangehen an Organisationsgeschichte mit neuen Fragestellungen, wie nach dem Verhältnis zwischen hauptamtlich und ehrenamtlich arbeitenden Frauen, kann dabei aufschlußreich für heutige Fragen in der Frauenbewegung sein.

Im Plenum (Moderation: Prof. Ruth Becker, eine der Organisatorinnen des

Workshops) wurde erörtert, inwieweit eine historische oder soziologische Re-Konstruktion 'Erster und Zweiter Frauenbewegungen' überhaupt möglich und nicht schon eine Grenzüberschreitung epistemologischer Art sei.

Am zweiten Tag führte Dr. Sabine Haag zum Thema "Sexualität und Frauenbewegung am Beispiel der Lesbenpolitik" anhand zweier Quellentexte von 1970 und 1990 vor, wie mit Hilfe der Diskursanalyse Quellenmaterial differenziert bearbeitet werden kann. Als Essenz der Quellenauslegung war zu erkennen, daß es von den 70ern zu den 90ern einen Paradigmenwechsel der Selbstdefinition dahingehend gegeben hat, mit wem Radikal/Lesben solidarische Koalition eingehen. Hieß es darin 1970 noch "Nur Frauen können einander ein neues Gefühl ihrer selbst geben" so verlagerte sich das Vertrauen der Lesben nun in den frühen 90ern zur Koalition mit Schwulen, denn "...Lesbisch-Sein' geht doch nicht im Feminismus auf". Haag stellte vor allem in den Vordergrund, daß ein Diskurs Realität und Materialität hat, daß also die Verlagerung des Koalitionsparadigmas sich aus Erfahrungen - hier Enttäuschungen aus der Koalition mit Heterofrauen und Ausgrenzungserfahrungen aus dieser vermeintlich politisch solidarischen Koalition wie aus einer damit einhergehenden Ressourcendiskriminierung- ergeben hat.

Prof. Carol Hagemann-White löste mit ihrem Referat "Frauenbewegung und institutionelle Politik am Beispiel der sexuellen Gewalt" durch ihre Frage nach den weiterzudenkenden Ansätzen zur Gewaltprävention und -verhinderung eine engagierte Debatte um die Verbindung von feministischer Praxis der Projekte und Einrichtungen, zum

Beispiel der Frauenhäuser, und der Praxis feministischen Denkens und Handelns in der Politik sowie der Verbindung zur Theorie der Frauenforschung aus. Die Teilnehmerinnen, die sich selbst zum Teil der Projektbewegung, zum Teil der Frauenforschung zuordneten und oft auf beiden Seiten agieren, plädierten für neue Wege des gemeinsamen Gesprächs in einer feministischen Öffentlichkeit, in der die künftige Praxis politischen Handelns in der Frage der Gewalt gegen Frauen weiterentwickelt werden müsse. Der Bedarf ist da: Frauenhäuser sind leider noch immer nötig, die Gewalt von Männern gegen Frauen und Kinder hat keinesfalls abgenommen. Wenn keine andere gewaltabbauende Praxis gefunden werde, drohe sich der kontraproduktive Spruch einzulösen, daß Frauenhäuser von den SteuerzahlerInnen finanziert würden, um die Gewalt gegen Frauen zu verwalten (und zu verstaatlichen).

Fazit des Workshops ist, daß "Grenzen überschreiten" ein anspruchsvolles Unterfangen ist, das eine Herausforderung in der ersten wie zweiten Frauenbewegung war und ist. Grenzen werden stets verschoben und überschritten, in der individuellen Praxis wie in der der Bewegung/en, Grenzen gilt es in der Forschung und in der Begriffs- und Themenfindung zu überschreiten. Gerade in der Diskussion mit Sabine Haag wurde transparent, wie einst eine Grenzüberschreitung hoffnungsvoll eingeleitet wurde und durch ein Erleben des Scheiterns neue Grenzen gezogen wurden, die wiederum neue Grenzüberschreitungen herausfordern.

## Pressemitteilung

### **Die internationale Geschlechterforschung hat einen festen Platz in der Forschungslandschaft NRW**

Die Geschlechterverhältnisse wurden bisher vorwiegend bezogen auf den westlich verstandenen Modernisierungsprozeß untersucht. Im Zeitalter der Globalisierung ist es aber notwendig, den Blick auch auf Ostasien zu richten und die Frage zu stellen, ob es neben dem westlichen Verständnis der Modernisierung nicht auch eine andere Erfahrung der Moderne in ostasiatischen Ländern gibt. Dieser Frage gehen zwei Wissenschaftlerinnen, Prof. Ilse Lenz (Ruhr-Universität Bochum) und Prof. Michiko Mae (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) nach; sie bauen, im Rahmen des Netzwerks Frauenforschung NRW eine interdisziplinäre und vergleichende Frauen- und Geschlechterforschung zu Japan und Deutschland auf und bemühen sich, eine Brückenfunktion zwischen den beiden Ländern zu leisten. Durch ihre enge Zusammenarbeit, entwickeln sie ein eigenes kleines Netzwerk, das vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW unterstützt wird, und nutzen damit den Standortvorteil in NRW, der durch das Netzwerk Frauenforschung gegeben ist.

Nun haben Ilse Lenz und Michiko Mae ein Buch mit dem Titel "Getrennte Welten, gemeinsame Moderne? Geschlechterverhältnisse in Japan" herausgegeben, das als vierter Band der neu gegründeten Reihe "Geschlecht und Gesellschaft" im Verlag Leske + Budrich erschienen ist.

Das Buch wird eingeleitet durch allgemeine Überlegungen zu den Widersprüchen im Modernisierungsprozeß und zu der japanischen Erfahrung der Moderne. Wie haben sich die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern durch die Modernisierung verändert, welche Errungenschaften und welche neuen Probleme brachte sie mit sich? Kann man durch solche vergleichenden Fragestellungen die Besonderheiten Japans besser verstehen? Es folgen zusammenfassende Beiträge zu den Entwicklungen in Familie, Lohnarbeit und Politik. Die Herausbildung der modernen japanischen Familie und die Geschichte der modernen Frauenberufe sowie die Rolle der Frauenbewegung im Modernisierungsprozeß werden in ihrer historischen Entwicklung und in ihren sozio-kulturellen Besonderheiten nachvollziehbar. Andere Beiträge setzen sich mit der aktuellen Situation in Japan auseinander. Neue Rollenmuster in japanischen Fernsehspielen werden ebenso analysiert wie Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der Politik oder neuere sozial- und beschäftigungspolitische Entwicklungen in der japanischen 'Betriebsgesellschaft' und ihre Implikationen für Frauen.

Die Autorinnen geben lebendige Einblicke in ihre Forschungsgebiete. Ausführliche Schilderungen von Fallbeispielen und erstmals übersetzte Quellentexte machen die Lektüre für

alle LeserInnen, auch aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich, spannend. Der Band zeigt die vielfältigen Veränderungen für Frauen und Männer im modernen Japan auf und vermittelt damit einen guten Einstieg für alle Interessierten.

Der im Titel aufgeworfenen Frage nach den unterschiedlichen Erfahrungen mit der Moderne wird in zweierlei Hinsicht nachgegangen: *“Im modernen Japan ist die Trennung von Männerwelten und Frauenwelten besonders ausgeprägt.[...]. Das Wort von den getrennten Welten in einer gemeinsamen Moderne läßt sich [aber] auch auf das Verhältnis von Europa und Japan beziehen. Wir wollen deshalb dem ‘westlichen’ Verständnis der Modernisierung die japanische Erfahrung der Moderne entgegenstellen.”* (aus der Einleitung) Es entstehen somit zahlreiche Berührungspunkte mit der deutschen Entwicklung, die die Möglichkeit des interkulturellen Vergleichs der Geschlechterverhältnisse eröffnen. Damit schließt der vorliegende Band an die Bände *“Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive”* und *“Frauenbewegungen international. Eine Arbeitsbibliographie”* an, die ebenfalls in der Reihe *“Geschlecht und Gesellschaft”* (Verlag Leske + Budrich) erschienen sind.

Die Beiträge des Bandes *“Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?”* sind aus dem jährlich stattfindenden Workshop *“Geschlechterforschung zu Japan”* hervorgegangen. Diese Workshops werden von Ilse Lenz und Michiko Mae organisiert und bilden seit 1992 für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen verschiedener Fachrichtungen eine Plattform für eine interdisziplinäre Diskussion von kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungen; sie erfreuen sich eines stetig wachsenden Interesses. In dem ersten Workshop ging es zunächst um den Übergang *“Von der Frauenforschung zur Geschlechterforschung”*. In den folgenden Jahren wurden die Schwerpunkte *“Veränderungen, Abweichungen und Aufbrüche zwischen den Geschlechtern in der japanischen Kultur und Gesellschaft”* (1993), *“Japan: Eine andere Moderne? - Bedeutung der Modernisierung für die Frauen in der Männergesellschaft”* (1994), *“Geschlechterverhältnisse in Japan: Bilder, Wirklichkeit und Zukunftsentwürfe in Japan”* (1995) und *“Laufbahnen, Lebensläufe und neue Lebensentwürfe in Japan”* (1996) thematisiert. Für 1997 ist der sechste Workshop bereits in Vorbereitung; er hat das Thema *“Körperlichkeit, Sexualität und Identität in Japan (und Deutschland)”*.

In der Abteilung für Geschlechterforschung am Seminar Modernes Japan der Universität Düsseldorf wird jährlich der Newsletter *“Frauen- und Geschlechterforschung zu Japan”* herausgegeben, und der Aufbau einer Datenbank und eines Archivs vorbereitet. Außerdem wurde eine Schriftenreihe mit demselben Titel gestartet, deren erster Band mit Beiträgen des Workshops von 1995 bereits erschienen ist. Im ‘kleinen Netzwerk’ wird aber noch an weiteren Projekten gearbeitet, u.a. an einer vergleichenden Untersuchung über die Frauenbewegungen in



Deutschland, Japan und Indien und an der Herausgabe von Quellentexten zur japanischen Frauenbewegung in deutscher Übersetzung.

Zusammen mit dem Japanischen Kulturinstitut Köln, einer Außenstelle der Japan-Foundation (Kulturabteilung des Außenministeriums), veranstalten sie seit zwei Jahren Symposien, die auf Geschlechterforschung bezogene Themen in vergleichender Perspektive behandeln. Die starke Präsenz Japans in NRW ist neben dem Netzwerk Frauenforschung ein weiterer Standortvorteil. Dies trägt dazu bei, daß die interkulturelle Frauenforschung einen festen Platz in der Forschungslandschaft von NRW gewinnt.

Weitere Informationen:

### **Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

Ostasien Institut, Seminar Modernes Japan

Abteilung Frauen- und Geschlechterforschung

Universitätsstr. 1

40225 Düsseldorf

Tel: 0211-81-14709 / 14329

Fax: 0211-81-14714

e-mail: mae@mail:phil-fak.uni-duesseldorf.de

## Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?

**Aus dem Inhalt:** Geschlechterverhältnis und Modernisierung • Geschlechterordnung, Arbeitsmarktintegration und Familienform • Wandel der japanischen Familie in der Neuzeit • Kontinuität und Wandel der Familie in den japanischen Fernsehspielen der Gegenwart • Geschichte der modernen Frauenberufe in Japan • Der Wandel der Geburtshilfe vom unreinen Gewerbe zum Karriereberuf • Veränderungen für Frauen in der japanischen Betriebsgesellschaft • Die Frauenbewegungen im japanischen Modernisierungsprozeß • Von der Unmöglichkeit, Politikerin werden zu wollen und von der Möglichkeit, es zu sein • Die Herausbildung der betriebszentrierten Gesellschaft und der vergeschlechtlichten Sozialpolitik in Japan

**Die Autorinnen:** Ingrid Getreuer-Kargl, Hilaria Gössmann, Karina Kleiber, Ilse Lenz, Michiko Mae, Regine Mathias, Mari Ôsawa, Brigitte Steger, Kerstin Katharina Vogel, Claudia Weber

**Ilse Lenz, Michiko Mae (Hg.):**  
Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?  
Geschlechterverhältnisse in Japan.  
Opladen: Leske + Budrich, 1997 (Reihe  
Geschlecht und Gesellschaft, Band 4).  
39,00 DM.  
ISBN 3-8100-1560-1

## Gastprofessur für Frauenforschung

um • Universitätsstraße 150 • 44780 Bochum  
67 und 02 34/700-54 13 • Fax 02 34/7094-112

Nr. 0234-700-2986 Neue Fax-Nr. 0234-7094-502



on über die Bochumer Gastprofessorin im WS 1997/98:  
**Ruth Roach Pierson, Toronto, Kanada**

18.6.1997

eginnen und Kollegen,

mich, Ihnen heute die nächste Gastprofessorin vorstellen zu können, die wir im  
er Internationalen Gastprofessur für Frauenforschung an der Ruhr-Universität in  
erwarten. Im Wintersemester 1997/98 wird die Historikerin Prof. Dr. Ruth Roach  
on der University of Toronto, Kanada, in Bochum lehren und forschen.

nten wir erneut eine international anerkannte Wissenschaftlerin für die Übernahme  
arie-Jahoda-Professur gewinnen. Durch ihre Tätigkeit als Mitherausgeberin re-  
er Zeitschriften und als Vizepräsidentin der „International Federation for Research  
's History“ (IFRWH/FIRHF) hat sie die internationale Diskussion innerhalb der  
nd Geschlechtergeschichte befördert und ihr wesentliche Impulse vermittelt. 1991  
chte sie zusammen mit Karen Offen und Jane Rendall den Band „Writing Wo-  
tory. International Perspectives“. Frau Prof. Pierson gehörte von 1989 bis 1992  
usgeberinnenkreis der Zeitschrift „Gender & History“, seit 1991 ist sie Mitheraus-  
es „Women's History Review“. Für ihre wissenschaftliche Arbeit hat sie mehrere  
ungen und Preise erhalten, darunter den Hilda Neatby Prize des Kanadischen  
für Frauengeschichte für den besten englischsprachigen Zeitschriftenaufsatz des  
89/90 („Gender and Unemployment Debates in Canada, 1934-1940“, in: La-  
vail 25 (Spring 1990), 77-103). Prof. Pierson lehrt seit 1980 am „Ontario Institute  
s in Education“ der Universität Toronto, Kanada.

hungs- und Publikationsschwerpunkte umspannen ein breites Feld: In zahlreichen  
chungen hat sie sich mit Fragen von Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert  
letzt: „Wartime Jitters Over Femininity“, in J.L. Grantstein and Peter Neary (eds.),  
I Fight: Canadians and World War II, Toronto 1995, 141-168). Hinzu kommen  
Publikationen zur Geschlechtergeschichte des Wohlfahrtsstaates und zur Ge-  
er Frauenarbeit in Kanada. In den letzten Jahren hat sich ihr Forschungsschwer-  
allem auf die Geschlechtergeschichte von Kolonialismus, Imperialismus und Na-  
s im 19. und 20. Jahrhundert verlagert, ein Thema, das - angeregt durch Diskus-  
n „Class, Ethnicity, and Gender“ - in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen  
aber in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft noch vergleichsweise we-  
rksamkeit zuteil geworden ist. Sie hat auf dem 18. Internationalen Historikerkon-  
ontreal, 1995, die Tagung über „Women, Colonialisms, Imperialisms, and Nationa-  
ough the Ages“ der IFRWH/FIRHF organisiert und bereitet derzeit zusammen mit  
audhuri den Tagungsband vor.

18

## Veranstaltungen

Prof. Pierson wi  
Ruhr-Universität  
menbereich: „Ge  
staltung wird ab  
Studierenden al  
Universität Boch  
wünscht, „how C  
difference in wo  
those questions  
Reihe von Vortr

Weitere Informa  
tragsprogramm u  
semesters erhalt  
alwissenschaft, (  
(Sekretariat).

Mit herzlichen G

Angelika Wetterer

23. Juni 1997

## Ministerin An morgen - heute

### Vergaberunde 19 Programm beginnt

„Jetzt bewerben!“, Mit  
das Lise-Meitner-Hab  
Wissenschaftlerinnen h  
Habilitation, der Ein  
Wissenschaftlerinnen is  
eine Professur - für  
erfolgreicher Frauenfö

„Obwohl sich immer  
entscheiden, ist der  
Wissenschaft immer  
Wissenschaftsministeri  
Professuren sind mit F

## Internationale Gastprofessur für Frauenforschung

Ruhr-Universität Bochum • Universitätsstraße 150 • 44780 Bochum  
Telefon 02 34/700-22 67 und 02 34/700-54 13 • Fax 02 34/70 94-112



Neue Tel.-Nr. 0234-700-2986 Neue Fax-Nr. 0234-7094-502

Information über die Bochumer Gastprofessorin im WS 1997/98:  
**Prof. Dr. Ruth Roach Pierson, Toronto, Kanada**

18.6.1997

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich freue mich, Ihnen heute die nächste Gastprofessorin vorstellen zu können, die wir im Rahmen der Internationalen Gastprofessur für Frauenforschung an der Ruhr-Universität in Bochum erwarten. Im Wintersemester 1997/98 wird die Historikerin Prof. Dr. Ruth Roach Pierson von der University of Toronto, Kanada, in Bochum lehren und forschen.

Damit konnten wir erneut eine international anerkannte Wissenschaftlerin für die Übernahme der Marie-Jahoda-Professur gewinnen. Durch ihre Tätigkeit als Mitherausgeberin renommierter Zeitschriften und als Vizepräsidentin der „International Federation for Research in Women's History“ (IFRWH/FIRHF) hat sie die internationale Diskussion innerhalb der Frauen- und Geschlechtergeschichte befördert und ihr wesentliche Impulse vermittelt. 1991 veröffentlichte sie zusammen mit Karen Offen und Jane Rendall den Band „Writing Women's History. International Perspectives“. Frau Prof. Pierson gehörte von 1989 bis 1992 zum Herausgeberinnenkreis der Zeitschrift „Gender & History“, seit 1991 ist sie Mitherausgeberin des „Women's History Review“. Für ihre wissenschaftliche Arbeit hat sie mehrere Auszeichnungen und Preise erhalten, darunter den Hilda Neatby Prize des Kanadischen Komitees für Frauengeschichte für den besten englischsprachigen Zeitschriftenaufsatz des Jahres 1989/90 („Gender and Unemployment Debates in Canada, 1934-1940“, in: Labour/le travail 25 (Spring 1990), 77-103). Prof. Pierson lehrt seit 1980 am „Ontario Institute for Studies in Education“ der Universität Toronto, Kanada.

Ihre Forschungs- und Publikationsschwerpunkte umspannen ein breites Feld: In zahlreichen Veröffentlichungen hat sie sich mit Fragen von Krieg und Geschlecht im 20. Jahrhundert befaßt (zuletzt: „Wartime Jitters Over Femininity“, in J.L. Grantstein and Peter Neary (eds.), The Good Fight: Canadians and World War II, Toronto 1995, 141-168). Hinzu kommen mehrere Publikationen zur Geschlechtergeschichte des Wohlfahrtsstaates und zur Geschichte der Frauenarbeit in Kanada. In den letzten Jahren hat sich ihr Forschungsschwerpunkt vor allem auf die Geschlechtergeschichte von Kolonialismus, Imperialismus und Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert verlagert, ein Thema, das - angeregt durch Diskussionen um „Class, Ethnicity, and Gender“ - in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat, dem aber in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft noch vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. Sie hat auf dem 18. Internationalen Historikerkongress in Montreal, 1995, die Tagung über „Women, Colonialisms, Imperialisms, and Nationalisms Through the Ages“ der IFRWH/FIRHF organisiert und bereitet derzeit zusammen mit Nupur Chaudhuri den Tagungsband vor.

## Veranstaltungen von und mit Ruth Roach Pierson

Prof. Pierson wird während des Wintersemesters 1997/98 eine Lehrveranstaltung an der Ruhr-Universität Bochum anbieten, und zwar zu dem zuletzt bereits angesprochenen Themenbereich: „Gender, Colonialisms, Imperialisms, and Nationalisms in History“. Die Veranstaltung wird ab 15. Oktober 1997 mittwochs von 14 - 16 Uhr stattfinden und steht den Studierenden aller Fachrichtungen offen. Geplant ist zudem ein Workshop an der Ruhr-Universität Bochum, für den sich Prof. Pierson eine Auseinandersetzung mit der Frage wünscht, „how German feminist scholars have been addressing the questions of race and difference in women's history and how German feminist activists have been addressing those questions within women's movement activities“. Schließlich wird Prof. Pierson eine Reihe von Vorträgen an anderen Universitäten in Deutschland halten.

Weitere Informationen zu diesem gegenwärtig noch im Planungsstadium befindlichen Vortragsprogramm und zu dem Workshop mit Prof. Pierson können Sie ab Anfang des Wintersemesters erhalten bei: Dr. Angelika Wetterer, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Gebäude GC 04/49, Tel. 0234-700-2986 (Mo, Di, Mi) oder 0234-700-5413 (Sekretariat).

Mit herzlichen Grüßen



Angelika Wetterer

23. Juni 1997

### Ministerin Anke Brunn: "Professorinnen von morgen - heute bewerben"

#### Vergaberunde 1998 für das Lise-Meitner-Stipendien-Programm beginnt / 15 neue Professorinnen 'in spe' /

"Jetzt bewerben!", Ministerin Brunn gibt die neue Stipendienrunde für das Lise-Meitner-Habilitationsprogramm für Frauen frei. Für 15 Wissenschaftlerinnen heißt das: finanzielle Hilfe bei der Arbeit an der Habilitation, der Eintrittskarte in das Professorenamt. "Für die Wissenschaftlerinnen ist dies ein entscheidender Schritt auf dem Weg in eine Professur - für das Wissenschaftsland NRW ein Baustein erfolgreicher Frauenförderung", so Wissenschaftsministerin Brunn.

"Obwohl sich immer mehr Frauen für eine akademische Karriere entscheiden, ist der Frauenanteil in den Spitzenpositionen der Wissenschaft immer noch verschwindend gering", erläutert die Wissenschaftsministerin, "nur 8 Prozent aller nordrhein-westfälischen Professuren sind mit Frauen besetzt".

## PRESSE INFO

Ministerium für  
Wissenschaft und  
Forschung  
des Landes  
Nordrhein-Westfalen  
Völklinger Straße 49  
40221 Düsseldorf

Deshalb hat Nordrhein-Westfalen 1991 das Lise-Meitner-Programm eingerichtet: In diesem Jahr werden von einer wissenschaftlichen Jury bis zu 15 Habilitationsstipendien vergeben. Die monatliche Fördersumme liegt bei rund 3500 Mark; dazu kommen nach Bedarf monatliche Kinderbetreuungszuschüsse von mindestens 300 Mark sowie Sach- und Reisekostenzuschüsse. Voraussetzung für das bundesweit einmalige Stipendium sind Promotion, Forschungstätigkeiten und ein durch hohe wissenschaftliche Qualifikation gekennzeichnetes Habilitationsprojekt.

Gefördert werden mit dem Lise-Meitner-Programm promovierte Wissenschaftlerinnen aller Disziplinen. Ministerin Anke Brunn: "Nicht nur in den traditionellen Männerfächern wie Naturwissenschaften und Medizin sind Frauen rar, auch in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften herrscht ein Mangel an Professorinnen - obwohl mehr Frauen als Männer diese Fächer studieren".

Das zeigt ein Blick in die aktuelle Hochschulsituation: Der Anteil von Frauen beträgt

- 40,4 Prozent bei den Studierenden
- 29,2 Prozent bei den Promotionen
- 14,5 Prozent bei den Habilitationen
- 9,8 Prozent bei den C3/C3 Professuren
- 5,8 Prozent bei den C4 Professuren

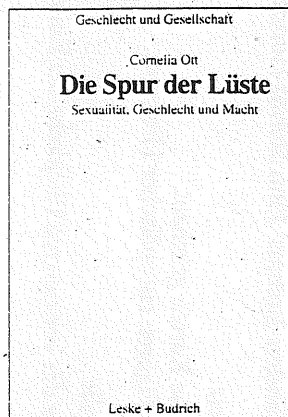
Daraus ergibt sich, erläutert Ministerin Brunn, "daß wir Frauen in der Wissenschaft nach wie vor zielgruppengenaue Unterstützung anbieten müssen - das Lise-Meitner- Habilitationsprogramm ist ein wichtiger Teil davon".

Das Modell "Lise-Meitner-Programm" aus Nordrhein-Westfalens ist inzwischen in Serie gegangen: Frauenförderung nach diesem Modell ist Bestandteil des bundesweiten Hochschulsonderprogramms III. Zum Beispiel in Hessen, Niedersachsen oder Thüringen. "Die nordrhein-westfälische Novität der 90er Jahre hat Schule gemacht - das bestätigt unseren Weg der Frauenförderung", so Ministerin Brunn.

Benannt wurde die nordrhein-westfälische Eintrittskarte ins Professorenamt nach der Physikerin Lise Meitner (1878-1968). Gemeinsam mit Otto Hahn erarbeitete sie die Kernspaltung, erhielt jedoch nicht wie er, den Nobelpreis: Als Jüdin flüchtete Lise Meitner vor den Nationalsozialisten ins Exil.

Anträge für das Lise-Meitner-Habilitationsstipendium 1998 können bis zum 31. August 1997 über die Hochschule (Fachbereich) an das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen gerichtet werden.

## Gesellschaftsanalyse: Sexualität und Macht



**Cornelia Ott**  
**Die Spur der Lüste**  
Sexualität, Geschlecht und  
Macht  
Geschlecht und Gesellschaft,  
Band 10  
Ca. 240 Seiten  
Kart. Ca. 39,- DM  
ISBN 3-8100-1903-8

September

Das Buch untersucht anhand aktueller Konzepte, wie gesellschaftliche Organisation von Sexualität und moderner Machtverhältnisse aufeinander bezogen sind. Dabei geht es insbesondere um die Entwicklung einer Forschungsperspektive, die die Ergebnisse feministischer Sexualitätsanalysen und die der *lesbian and gay studies* sowie *queer studies* zusammenführt.

Im anglo-amerikanischen Sprachraum sind Forschungsansätze, die sich mit der gesellschaftlichen Organisation von Sexualität beschäftigen, seit langem etabliert. In die hiesige Diskussion, z.B. um die inhaltliche Bestimmung der Kategorie Geschlecht (*sex/gender* Debatte) finden sie kaum Eingang. Die vorliegende Arbeit zeigt Anknüpfungspunkte zwischen aktuellen Konzepten, die u.a. auf Michel Foucaults Sexualitätsanalyse rekurrieren, und feministischen Untersuchungen auf. Dazu werden Gemeinsamkeiten und Brüche der heterogenen Ansätze der *sexual politics* herausgearbeitet. Ohne deren Verschiedenheit aufzuheben, wird eine Forschungsperspektive entwickelt, die „Geschlecht“ und „Sexualität“ als zu unterscheidende

und zu vermittelnde Felder gesellschaftlicher Praxis versteht. Es wird gezeigt, daß die Einbeziehung der gesellschaftlichen Gewordenheit von „Heterosexualität“ sozialpsychologische, kulturtheoretische und gesellschaftstheoretische Fragestellungen produktiv erweitern kann.

*Aus dem Inhalt:*

*Subjekt, Sexualität und Moderne – Michel Foucaults „Genealogie der Sexualität“*

Das Soziale als Feld moderner Macht – Foucaults „Mikrophysik der Macht“

Subjekt/Macht/Wissen

Die Körper im Mittelpunkt von Disziplinierung und Regulierung  
Sexualität als Scharnier zwischen Disziplinierung und Regulierung

Mit und gegen Foucault – Bezugspunkte für eine Analyse der gesellschaftlichen Organisation von Sexualität

*Entwicklungslinien und Schwerpunkte in US-amerikanischen Analysen von Sexualität als Macht- und Herrschaftszusammenhang*

Die sexuelle Tyrannei des Mannes oder die Tyrannei der Biologie?

Theorie und Praxis: Die Pornographie

Die Institution Zwangsheterosexualität

Sex/gender System oder sex System und gender System?

Die heterosexuelle Matrix

*Sexualität, Geschlecht und Generativität im Schnittpunkt von Individualisierung und Totalisierung*

Geschlecht, Begehren und Psychoanalyse

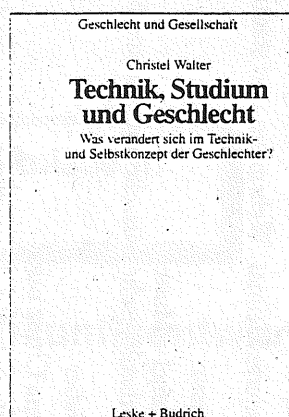
Beschneiden und Eröffnen  
Lust, Geschlecht, Generativität und gesellschaftliche Transformation

*Zum Verhältnis von Geschlecht und Sexualität. Ergebnisse und Ausblick*

*Die Autorin:*

Dr. phil. Cornelia Ott, Sozialwissenschaftlerin (dipl.), Lehrbeauftragte der **Universität Hannover**, Psychologisches Institut, Mitarbeiterin im **Autonomen Frauenhaus Hannover**.

## Gesellschaftsanalyse: Frauen und Technik



**Christel Walter**  
**Technik, Studium und  
Geschlecht**

Was verändert sich im Technik- und Selbstkonzept der Geschlechter?

Geschlecht und Gesellschaft,  
Band 11

Ca. 240 Seiten  
Kart. Ca. 39,- DM  
ISBN 3-8100-1907-0

September

Die Studie schildert, welche Dimensionen des Technikbezugs unterschieden werden können und wie sich das in feministischen Analysen postulierte besondere Verhältnis von Frauen zur Technik aktuell ausgestaltet.

Wie die Ergebnisse der vergleichenden Befragung von über 400 IngenieurstudentInnen und Studierenden der Fächer Verwaltung und Sozialarbeit/Sozialpädagogik zeigen, darf von sozialen Ausschlußmechanismen, die Frauen den Zugang zu Ingenieurberufen erschweren, nicht eine generelle subjektive Technikdistanz von Frauen abgeleitet werden. Frauen betonen zum Teil andere Aspekte von Technik und sehen Technik stärker in gesellschaftliche Prozesse eingebunden als Männer. Für den Technikbezug der Studierenden ist aber die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Fachkultur mitentscheidend. Im übrigen sind heute für Ingenieurstudentinnen Identitätskonzepte charakteristisch, die sich jenseits des binären Geschlechtercodes und traditioneller Rollenmuster entwickeln. Den Untersuchungsergebnissen ist ein umfangreicher

Überblick über feministische Analysen zum Verhältnis von Technik und Geschlecht sowie über vorliegende empirische Studien vorangestellt.

*Aus dem Inhalt:*

Feministische Korrekturen am Bild von Naturwissenschaft und Technik

Technik, Macht und Männlichkeit

Zur Psychodynamik von Wissenschaft und Technik

Weibliche Zugangsweisen zur Technik und Potentiale-Konzept

Die Haltung von Frauen und Männern zur Technik im Spiegel empirischer Studien

Geschlecht oder Fachkultur?  
Dimensionen des Technikbezugs von Studierenden verschiedener Fachkulturen

Distanz oder Nähe? – Technikrelevanz im Selbstkonzept der Studentinnen und Studenten

Frauen als Gestalterinnen von Technik? – Überlegungen für Frauenforschung und Frauenförderung.

*Die Autorin:*

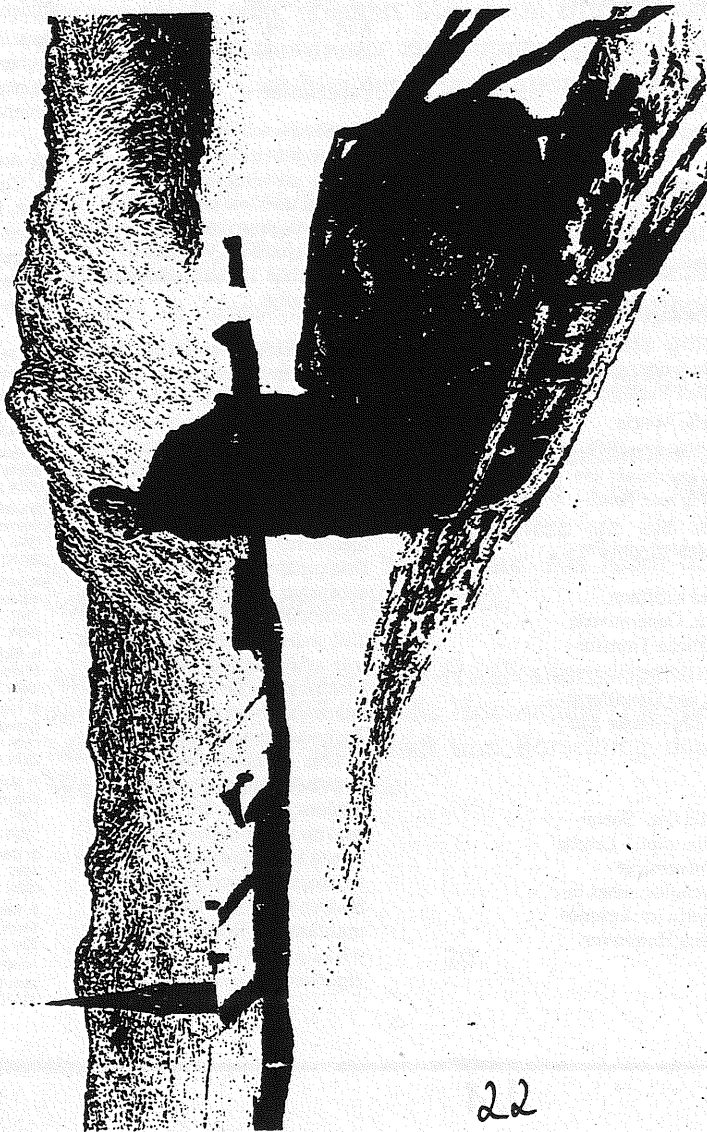
Dr. Christel Walter, Dipl.-Soziologin, Diplom-Sozialarbeiterin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am **Institut für Berufspädagogik der Technischen Hochschule Darmstadt**.

*Die Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“:*

- 1: Armbruster u.a. (Hrsg.), *Neue Horizonte?* 1995, 221 S. Kart. 36,- DM ISBN 3-8100-1498-2
- 2: Germer u.a. (Hrsg.), *Wechselnde Blicke* 1996, 230 S. Kart. 29,- DM ISBN 3-8100-1490-7
- 3: Lenz u.a. (Hrsg.), *Frauenbewegungen international* 1996, 241 S. Kart. 39,- DM ISBN 3-8100-1491-5
- 4: Lenz u.a. (Hrsg.), *Getrennte Welten, gemeinsame Moderne?* 1997, 317 S. Kart. 39,- DM ISBN 3-8100-1560-1
- 5: Riegler, *Geschlecht und Mikropolitik* 1996, 253 S. Kl. 39,- DM ISBN 3-8100-1575-X
- 6: Fischer u.a. (Hrsg.), *Kategorie: Geschlecht?* 1996, 212 S. Kart. 39,- DM ISBN 3-8100-1683-7
- 7: Metz-Göckel u.a. (Hrsg.), *Frauenuniversitäten* 1997, Ca. 280 S. Kart. Ca. 39,- DM ISBN 3-8100-1687-X
- 8: Connell, *Der gemachte Mann* 1997, Ca. 300 S. Kart. Ca. 36,- DM ISBN 3-8100-1805-8
- 9: Niesner u.a., *Ein Traum vom besseren Leben* 1997, Ca. 300 S. Kart. Ca. 29,- DM, ISBN 3-8100-1806-6
- 10: Minnsen u.a., *Wann wird ein Mann zum Täter?* 1997, Ca. 200 S. Kart. Ca. 29,- DM, ISBN 3-8100-1807-4

# Kein Land in Sicht

Heimat – weiblich?



Herausgegeben von  
Gisela Ecker

Kein Land in Sicht. Heimat – weiblich? /  
Hrsg. von Gisela Ecker. – München: Fink, 1997  
ISBN 3-7705-3104-3  
NE: Ecker, Gisela [Hrsg.].

Titelbild:

Enciclopedia Italiana. Staatsbibliothek zu Berlin  
Preussischer Kulturbesitz. Signatur HB 2 Cl 30

## Inhalt

- Gisela Ecker  
„Heimat“: Das Elend der unterschlagenen Differenz (Einleitung) 7
- Silke Wenk  
Die Mutter in der Mitte Berlins: Strategien der Rekonstruktion  
eines Hauptstadtzentrums 33
- Irene Nierhaus  
Die nationalisierte Heimat. Wehrmann und städtische Öffentlichkeit 57
- Doris Brockmann  
Heimat – Himmel – Mutter  
Feministisch-theologische Miscelle zum vierten Mariendogma 81
- Monika Nienaber  
Der ‚Fall‘ Lena Christ oder  
Das Leben der Schriftstellerin als Heimmattroman 93
- Ina Brueckel  
„Eines Tages treibt es sie wieder hinaus.“ Weibliche Heimatlosigkeit  
in Marieluise Fleißers Roman *Mechtreibende Frieda Geier* 111
- Gisela Ecker  
Wo alle einmal waren und manche immer bleiben wollen:  
zum Beispiel Viebig, Beig und Walser 129
- Kader Konuk  
Das Leben ist eine Karawanserei.  
Heim-at bei Emine Sevgi Özdamar 143
- Annette Brauerhoch  
„Ich Frau, du auch Frau“ – Die Heimat des Geschlechts  
in Helma Sanders-Brahms' Film *Shirius Hochzeit* (BRD 1976) 159
- Annegret Pelz  
Europa in die Karten geschaut.  
Bilder und Figuren europäischer Hetzkunft 169
- Birgit R. Erdle  
Zum Motiv der versperrten Rückkehr bei Emmanuel Lévinas 187

## Neuerscheinungen

|  |     |                                 |
|--|-----|---------------------------------|
| Gertrud Koch<br>Vom Heimatfilm zur <i>Heimat</i> | 203 | (noch aus "Kein Land in Sicht") |
| Herta Müller<br>Heimat oder der Betrug der Dinge | 213 |                                 |

### Geschlechterverhältnisse in Japan

## Bilder - Wirklichkeit - Zukunftsentwürfe

Geschlechtliche Leitbilder prägen das Verständnis der Frauen- und Männerrollen in einer Gesellschaft und Kultur. Es kann dabei eine Diskrepanz zwischen kulturellen Leitbildern und sozialer Wirklichkeit entstehen. Das Bewußtmachen von Brüchen und Widersprüchen zwischen Geschlechter-Bildern und Geschlechter-Wirklichkeit schafft dann die Möglichkeit, alte Leitbilder zu hinterfragen und neue Leitbilder für ein verändertes Verhältnis der Geschlechter zu entwerfen.

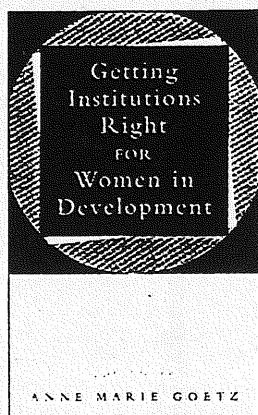
Die Beiträge des Bandes "Bilder Wirklichkeit Zukunftsentwürfe - Geschlechterverhältnisse in Japan" entfalten diese Problematik in verschiedenen Zusammenhängen: Von der Kontrastierung des gängigen Bildes schwacher und abhängiger alter Frauen mit dem bedrohlichen Bild kraftvoller und unabhängiger alter Frauen in der Edo-Zeit (1603-1868) über provokative zeitgenössische künstlerische Bilder gegen die Einengungen der Geschlechtsrollen bis zu den positiven Rollenbildern 'neuer' Frauen und Männer in heutigen Fernsehserien; von der Kontrastierung eines frühen feministischen Konzepts von Mütterlichkeit mit dem offiziellen Leitbild für Mütter und Ehefrauen über den Wandel der Frauenleitbilder in einer Frauenzeitschrift in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bis zur Betonung der grundlegenden Differenz der Geschlechter in einer traditionsorientierten 'Weiblichkeitsidee', und schließlich von der Trennung männlicher und weiblicher Lebenswelten, wie sie in den Lebensentwürfen japanischer Jugendlicher zum Ausdruck kommt bis zu einem Förderungsprogramm zur Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen.

**Aus dem Inhalt:** Frauenbilder zwischen Fremdbestimmung und Selbstentwurf • Zur Dämonisierung älterer Frauen in der japanischen Geschichte • Provokante Geschlechterbilder in der Kunst • Das Bild der "neuen Frau" und des "neuen Mannes" in japanischen Fernsehserien • Frauenleitbilder in der Zeitschrift *Shufu no tomo* • Takamure Itsues gynozentrischer Feminismus. Ein frühes Konzept von Mütterlichkeit • Geschlechtsrollen, Netzwerke und Lebensentwürfe • Frauen im lokalen öffentlichen Dienst • Möglichkeiten qualitativer Methoden in der Japanforschung.

**Die Autorinnen:** Susanne Formanek, Lisette Gebhardt, Andrea Gerner, Hilaria Gössmann, Christine Gross, Susanne Kreitz-Sandberg, Michiko Mae, Birgitt Quitterer, Ulrike Wöhr

**Michiko Mae; Ilse Lenz (Hg.):** Bilder Wirklichkeit Zukunftsentwürfe. Geschlechterverhältnisse in Japan. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Seminar Modernes Japan, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, 1996 (Düsseldorfer Schriftenreihe Geschlechterforschung zu Japan, Bd. 1). 25,00 DM.  
ISBN 3-9805308-0-9





## GETTING INSTITUTIONS RIGHT FOR WOMEN IN DEVELOPMENT

*Edited by Anne Marie Goetz,  
Institute of Development Studies,  
University of Sussex*

**G**ENDER and Development or Women in Development policies have been promoted in development organizations for almost three decades now. Although they have helped improve the immediate material condition of women, by and large such policies have involved organizations in reproducing the ideological and material conditions for women's subordination in the family and the economy.

This book offers a gendered analysis of development organizations in a range of different institutional arenas. Contributions reflect on strategies to help organizations internalise or institutionalise gender equity; to make accountability to women a routine part of development practice.

### Contents

Introduction. 1. Getting representation right for women in development. 2. Making development organizations accountable. 3. Translating 'gender' through different institutions in the development process. 4. Mainstreaming gender concerns. 5. Women's movements, the State and democratization in Chile. 6. Gender and representation: women MPs in the Indian parliament. 7. Engendering organizational change: the BRAC case. 8. The effects of NGO programme delivery choices on women's empowerment in Bangladesh. 9. Actor orientation and gender relations at a participatory project interface. 10. Patterns of field worker discretion in implementing GAD policy in Bangladesh. 11. What is different about women's organizations? 12. Women organizing women

**October 1997**

Rights: All  
Women's Studies/Development Studies  
Hb 1 85649 525 6 £42.50 \$62.50  
Pb 1 85649 526 4 £14.95 \$22.50  
240pp Index Metric demy



Ronit Lentin

**November 1997**

Rights: All  
Women's Studies/Disaster  
Studies/Human Rights/  
Holocaust Studies  
Hb 1 85649 445 4  
£39.95 \$59.95  
Pb 1 85649 446 2  
£14.95 \$22.50  
256pp Index Metric demy

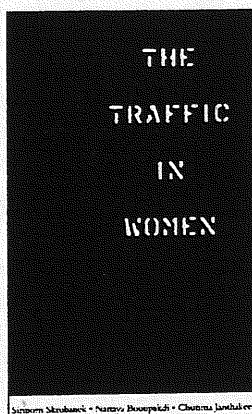
## GENDER AND CATASTROPHE

*Edited by Ronit Lentin, Trinity College Dublin*

**T**HIS BOOK explores the gendered and gendering effects of violence against women in extreme situations such as major wars, genocides, famines, slavery, the Holocaust, mass rape, and ethnic cleansing. The female experience of methodical genocidal rape in the former Yugoslavia, women's coerced participation in the Rwandan massacre, the comfort women system during World War II, the gendering of genocidal strategies during the Holocaust, nuclear testing in the Pacific and the reproduction 'policy' in Tibet are all integrated into a wider framework – a framework which uncovers the true consequences of identifying women as simultaneously sexual objects, transmitters of culture and symbols of the nation.

### Contents

PART I: Genders and Genocides  
1. Introduction. 2. Genocide and gender. PART II: The Construction of Gendered Identities. 3. Women organising themselves in the countries of the former Yugoslavia. 4. Rape, power and masculinity. 5. Memories of violence among Mayan Indian women war widows. 6. The mother of all warriors: women in Northern Ireland. PART III: Captured Subjects: Dis-placing Women's Bodies. 7. Partition, women and the State in India. 8. China's 'Final Solution'. 9. Pacific women and nuclear testing. 10. Women and fundamentalism in Iran. PART IV: Sexualized Slavery. 11. The comfort women system during World War II. 12. Women and slavery in Brazil. 13. Black bodies and the unspeakable terror. 14. Female slaves and the politics of reproduction and infanticide. PART V: Gendered Victimization: Migration, Poverty, Famines. 15. Settlement experiences of refugee women in Australia. 16. Russian women migrating from the 'near abroad'. 17. Ethiopian women migrants into Israel. 18. Woman in Irish famine narratives. 19. 'Disasters' and Bangladeshi women



**October 1997**

Rights: All  
Women Studies  
Hb 1 85649 527 2  
£32.95 \$55.00  
Pb 1 85649 528 0  
£11.95 \$17.50  
160pp Index Metric demy

## THE TRAFFIC IN WOMEN

*Human Realities of the International Sex Trade*  
*Siriporn Skrobaneck, Nattaya Boonpakdee and  
Chutima Jantateero, The Foundation for Women, Bangkok*

**T**HIS MOVING but unemotional account of the rapidly-expanding international traffic in women reveals it as a global issue. Using original, carefully-documented field studies from Thailand, it explores the nature and extent of the problem worldwide. It demonstrates how the traffic in women and forced prostitution are aspects of transnational migration, now estimated to involve 70 million people worldwide. As forms of slavery, they are also grave violations of human rights. Avoiding rhetorical condemnation and simplistic solutions, the book shows how women themselves can be empowered to end the traffic and ends with detailed recommendations for change.

### Contents

1. The trafficked women of Thailand. 2. The basis for the Foundation for Women's research into the traffic-in of Thai women. 3. Migration. 4. Migration and the trade in women in Thailand. 5. Features of the traffic in women. 6. Routes and networks. 7. Working conditions. 8. Women, family and community. 9. From research to action. Conclusion

Zed Books, 7 Cynthia Street, London N1 9JF

## Neuerscheinungen

Bereits angekündigt - nun erschienen!!

(Vgl. Rundbrief Nr. 4)

Sigrid Metz-Göckel, Felicitas Steck (Hrsg.), **Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich (Geschlecht und Gesellschaft 7)**, Leske + Budrich, Opladen 1997.

Der Sammelband enthält Beiträge zu den Themen: Warum eine Frauenuniversität im deutschen Hochschulsystem?

Konzepte und Initiativen für eine Frauenuniversität in Deutschland.

Feministische Hochschulreformprojekte - Bausteine einer Frauenuniversität.

Frauenuniversitäten im internationalen Vergleich.

311 Seiten.

ISBN 3-8100-1687-X

---

### **Frauen machen Politik. Machen Frauen Politik? Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der DDR, respektive in den neuen Ländern**

Diese - inzwischen historische - Dokumentation befaßt sich mit der Frauenpolitik und -bewegung in der DDR, während der Wende bis kurz vor der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Hier wird zum einen die institutionalisierte Politik für Frauen dargestellt und analysiert, die keine Politik *der* Frauen sondern eine *für* sie war. Zum anderen wird die höchst eigenständige Entstehung und Entwicklung der DDR-Frauenbewegung dokumentiert. Die Umbruchphase kurz vor der Wiedervereinigung eröffnete frauenpolitisch innerhalb und außerhalb der Institutionen viele Möglichkeiten, die inzwischen wieder verschlossen sind. Hier geschahen historische Ereignisse im Zeitraffer, Möglichkeiten verschlossen sich genau so schnell, wie sie sich zuvor eröffneten. Was diese Dokumentation auszeichnet ist die Tatsache, daß hier die Geschichte der Frauenpolitik über einen Zeitraum von über vierzig Jahren dargestellt wird. Die Analyse basiert zum großen Teil auf vereinseigenen Dokumenten und Quellentexten. Aufgrund der schweren Zugänglichkeit dieser Dokumente sind einige auszugsweise im Anhang abgedruckt, um einen erweiterten Einblick zu geben.

Die Arbeit ist als Band in der Publikationsreihe „Beiträge zur Frauenforschung. Dortmunder Examensarbeiten“, die vom Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund herausgegeben wird, erschienen.

**Kerstin Krüger-Nosek und Veronika Kakas: Frauen machen Politik. Machen Frauen Politik? Partizipationsmöglichkeiten von Frauen in der DDR, respektive in den neuen Ländern (mit einem Vorwort von Sigrid Metz-Göckel) ISBN 3-925 452-23-0, DM 15,-**  
Bestellungen an: Hochschuldidaktisches Zentrum, Universität Dortmund, z. Hd. Kerstin Krüger-Nosek, 44221 Dortmund, Tel. 0231/755-5526, Fax 0231/755-5543

# Eine Frauenuni für die Expo 2000

Fachfrauen aus aller Welt sollen die Weltausstellung in ihrem Sinne nutzen ■ Aus Hannover Julia Förster

Bei einem Blick in die Expo-Zukunft könnte uns in drei Jahren in Hannover das folgende Bild begegnen: Mehr als 1.000 Studentinnen und Wissenschaftlerinnen werden sich aus den unterschiedlichsten Ländern zu Studienzwecken dort versammelt haben. Mehrfach als für geographische Herkunft werden ihre wissenschaftlichen Wurzeln bestaunt werden. Denn die Frauen, die die „Internationale Frauenuniversität Technik und Kultur“ initiieren und dort teilnehmen, werden allesamt hochqualifizierte Fachfrauen sein.

Aylä Neusel, die federführend für dieses Konzept der Expo-Frauenuni steht, äußerte sich am Samstag auf dem Kongress „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ in Hannover noch optimistisch zum Stand der Dinge. „Früher wurden diese Ideen als Spinnerie abgetan – jetzt gibt es sehr viel Zuspruch. Die Landesregierung unterstützt die Idee, und die Finanzierung über Stiftungen ist realistisch.“ Ihr Fazit: Die Gründung ist sicher.

Universitäten nur für Frauen – was in Deutschland oft Befremden oder Ratlosigkeit auslöst, ist in anderen Ländern absolute Normalität. In den USA sind gerade in letzter Zeit Frauenunis durch berühmte Absolventinnen ins Bewusstsein gerückt. Dort wird den

Frauen zum Fachwissen soviel Selbstvertrauen eingerichtert, daß sie sich später von männerdominierten Hierarchien nicht einschüchtern lassen. Andererseits gibt es Länder, die ihren angehenden Damen der Gesellschaft den letzten Schliff per Frauenuni vermitteln wollen oder eine studentische Geschlechtertrennung aus religiösen Gründen verordnen. Aylä Neusel, gebürtige Türkin, sah sich mit Verdächtigungen konfrontiert, sie plane möglicherweise eine Einrichtung nach islamischem Vorbild.

Dabei hat Neusel, promovierte Ingenieurin, Mitbegründerin der Gesamthochschule Kassel und Professorin für Hochschulforschung, ganz anderes im Kopf. Seit zehn Jahren bereits gibt es Frauen, die die Idee einer Frauenuni verfolgen. Der konkrete Vorschlag, eine internationale Uni als zeitlich begrenztes, wiederholbares Expo-Projekt zu verwirklichen, wurde 1993 in Hannover geboren. Von der Frauenforschungskommission Niedersachsen, deren Vorsitzende Neusel ist, wurden die Ideen ausgearbeitet und vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur veröffentlicht.

Die Allianz von Expo und Frauenuni fand jedoch nicht die ungeteilte Zustimmung auf dem Kongress. Neusel verteidigte sie mit

pragmatischen Argumenten: Für die Gründung einer Frauenuni braucht man Geld. Die Expo braucht gute Themen. Und außerdem hätten Frauen, die die Weltausstellung in ihrem Sinne nutzen, durchaus Tradition. Das Plenum in Hannover wollte ihrer Argumentation jedoch nicht folgen. Auf der Abschlußveranstaltung am Sonntag gab es ein eindeutiges Votum gegen die Expo 2000 in Hannover ab (siehe Bericht auf dieser Seite).

## Die Allianz von Weltausstellung und Frauenuni fand nicht die ungeteilte Zustimmung

Was könnte die Uni für Frauen bezwecken? „Es ist wichtig, daß Vorbilder sichtbar sind“, nennt Neusel als erstes. Frauen in technischen Studienfächern oder Mädchen, die solche Frauen werden könnten, haben gerade in Deutschland so gut wie keine weiblichen Vorbilder um sich herum. Allen Fördermaßnahmen zum Trotz stagnieren die Anteile der Studentinnen in diesen Fächern bei drei bis zehn Prozent, die Anzahl entsprechender Professorinnen geht weiterhin gegen null. Würden Fachfrauen der ganzen Welt ihre Kom-

petenz und ihr Wissen an einem Ort zusammentragen, würden sie endlich einmal sichtbar sein. Internationalität und Interdisziplinarität sind die beiden anderen großen Ziele. Sieben Forschungsschwerpunkte sollen von Expertinnen angeboten werden: Intelligenz; Information; Körper; Wasser; Stadt, Arbeit, Migration. Hinter jedem dieser Stichworte verborgen sich vielfältige Möglichkeiten. Die Themen sind so breit angelegt, um Ansätze aus verschiedensten Disziplinen zu ermöglichen. In welche Richtungen das gehen kann, hat die Frauenforschungskommission in ihrem Bericht in mehrseitigen Überlegungen festgehalten. Das Thema Wasser soll beispielsweise dazu animieren, Wasser als eins der zentralen Probleme des kommenden Jahrhunderts zu analysieren – und zwar aus den unterschiedlichen Perspektiven, aus denen es sich in verschiedenen Ländern darstellt.

Was beim Thema Arbeit lange Tradition hat, nämlich die Forderung aus Frauenperspektive, muß bei anderen Themen erst erarbeitet werden. Studentinnen aus aller Welt, die am Ende ihres Studiums stehen oder es bereits abgeschlossen ha-

ben, können sich mit einem Projekt zu einem Thema bewerben. Dieses Projekt muß in den 100 Tagen, an denen die Universität „lebt“, so bearbeitet werden können, daß eine Abschlußarbeit möglich ist. Was immer wieder betont wird: Die Frauenuni soll eine Vorführung sein und einen Abschluß orientiert sein und einen Abschluß bieten.

In welchen Sprachen gemeinsamen Veranstaltungen abgehalten werden, ob es regionale Schwerpunkte für einzelne Themen geben soll, wie für 1.000 Wissenschaftlerinnen die notwendige Infrastruktur geschaffen werden kann, wie die Universität fortgeführt wird – das alles sind Detailfragen, die Aylä Neusel in Hannover nicht beantworten konnte. Sie verwies dazu nur auf den Gründerverein, der in wenigen Wochen ins Leben gerufen wird.

Bei ihrem Vortrag zeigten sich viele ihre Zuhörerinnen – Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen aller Ebenen – von diesem organisatorischen Stand ebenso entsetzt, wie von der Idee begeistert. Spontane Angebote, hier zu helfen, gab es viele. Erst auf der Abschlußveranstaltung zeigte sich deutlich, wie zerrissen die Wissenschaftlerinnen bei der Frage sind, ob sie die Expo für ihre Zwecke nutzen sollen.

Es stand in der ...

# Fast so schlimm wie im Westen

taz, 12.5.97

## ■ Der Kongreß Frauen in Naturwissenschaft und Technik besteht seit 20 Jahren

**Hannover (taz)** – Ein scharfe Resolution gegen die Expo 2000 hat der 23. Kongreß von Frauen in Naturwissenschaft und Technik am Sonntag auf seinem Abschlußplenum verabschiedet. Für die Kongreßteilnehmerinnen strotzen die Vorbereitungen zur Weltausstellung in Hannover geradezu von jener „Wissenschafts- und Technikgläubigkeit, die feministische Wissenschafts- und Technikkritik seit langem ablehnt“. Bei der Ausstellung, die vor allem Technik im Stil des Infotainments präsentieren wolle, seien ein hohes Defizit zu

Lasten der öffentlichen Haushalte und Umweltbelastungen durch ein dreimonatiges Verkehrschaos in Hannover vorprogrammiert. In ihrer Resolution befrichteten die Kongreßteilnehmerinnen, daß die Stadt Hannover für die Expo durch massive Polizeipräsenz von Drogenabhängigen und Obdachlosen gesäubert werde.

Aus Anlaß ihres 20jährigen Jubiläums – der erste Kongreß von Frauen in Naturwissenschaft und Technik fand 1977 in Aachen statt – zogen die Veranstalterinnen gern eine Bilanz ihrer Bemühun-

gen um Geschlechterparität in Wissenschaft und Technik. Die Kongresse selbst und die Frauennetzwerke, die sich auf ihnen präsentieren, hätten das Selbstbewußtsein von Studentinnen und Frauen naturwissenschaftlicher oder technischer Profession sicher in den vergangenen Jahrzehnten gestärkt, sagte die Diplomphysikerin Helene Götschel vor der Presse. Westdeutschland sei zusammen mit Österreich und der Schweiz dennoch weiterhin europäisches Schlußlicht bei den Studentinnen in den technisch-natur-

wissenschaftlichen Fächern und auch beim Frauenanteil in den entsprechenden Berufen. Im Fach Informatik sei sogar der Anteil der Studentinnen von einst 30 auf jetzt 5 Prozent abgesunken. Auch die ostdeutschen Länder, so sagte die Diplomingenieurin Kira Stein, naherten sich seit der Wende den schlechten westdeutschen Zuständen rapide an. Dort sei etwa der Frauenanteil im Studienfach Chemie von 40 auf 7 Prozent zurückge-

gangen. Damit Geschlechterparität in den technischen und naturwissen-

schaftlichen Berufen erreichbar wird, reicht für Kira Stein eine gezielte Frauenförderung an den Hochschulen nicht aus. Für sie ist eine grundlegende Studienreform und ein neues feministisches Technikverständnis notwendig. In entsprechenden Studiengängen werde immer noch nach den Prinzip „vorgetragen und abgeprüft“ verfahren, das auf den kaum kommunikationsfähigen männlichen Einzelkämpfer abgestellt sei. Auf dem Kongreß, an dem etwa 450 Zuhörerinnen und 150 Referentinnen teilnahmen, wurde allerdings auch konstatiert, daß Frauen nach Ende ihres naturwissenschaftlichen oder technischen Studiums immer noch geringere Berufsaussichten als Männer mit gleichem Abschluß haben.

Jürgen Voges

Es stand in der ...

KSFA 25.6.97

## inungen

### Zwei Professuren nur für Frauen

Gleich zwei von vier neuen Professuren aus dem Netzwerk „Frauenforschung“ gehen nach Köln. So wird an der Medienhochschule ein Lehrstuhl für Medienwissenschaften mit dem Schwerpunkt „Medien und Gesellschaft“ eingerichtet (ergänzt durch eine Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter), und die Musikhochschule erhält eine Professur für „Tanzwissenschaften“. Beide Stellen können nur mit Frauen besetzt werden.

Das „Netzwerk Frauenforschung“ wurde 1987 von Wissenschaftsministerin Anke Brunn eingerichtet, um die Bearbeitung von Frauenthemen an den Hochschulen des Landes zu fördern. Inzwischen umfaßt es 42 Professuren, für die bis zum Jahr 2000 2,4 Millionen Mark zur Verfügung stehen. Die meisten Frauenprofessuren wurden in den Geistes- und Sozialwissenschaften eingerichtet, da sich die „Geschlechterfrage zuallererst in sozialen Strukturen, Beziehungen, Erziehung und der literarischen Verarbeitung dieser Zusammenhänge stellt“, wie es aus dem Wissenschaftsministerium heißt. (tr)

Warum sind Frauen in den Chefetagen unterrepräsentiert?

# Männer haben steinzeitliche Vorzüge

## Die Evolutionstheorie liefert Gründe für den Mangel an weiblichen Führungskräften

Von Sibylle Nagler-Springmann

Zwei Meinungen sind zur Zeit in Mode, wenn es um die Führungsqualitäten von Männern und Frauen geht: Die einen sind der Auffassung, Frauen seien eigentlich die besseren Manager, man müsse sie nur heranlassen. Die anderen behaupten, es gebe keine geschlechtsspezifischen Unterschiede im Führungsstil. Daß der Frauenanteil an Führungspositionen trotz Fördermaßnahmen kaum steigt, liege an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Ist das die ganze Wahrheit? Dieser Frage ist die Psychologin Doris Bischof-Köhler von der Uni Zürich nachgegangen. Dabei hat sie Unterschiede im Verhalten von Frau und Mann nachgewiesen, die in der Evolution begründet sind.

Ihre Thesen stießen auf der Jahrestagung des Instituts für Personalmanagement der Universität St. Gallen auf großes Interesse. „Die Unterrepräsentation von Frauen in Führungspositionen resultiert primär aus anlagebedingten Geschlechtsunterschieden im Konkurrenzverhalten“, so die These von Bischof-Köhler: Frauen seien durch Mißerfolge leichter zu entmutigen als Männer. Diese geringe Mißerfolgstoleranz sei nicht sozialisationsbedingt, sondern entspreche einer natürlichen Veranlagung.

Mit einem Exkurs in die Evolutionstheorie machte die Entwicklungspsychologin deutlich, auf welche Weise sich management-relevante Verhaltensdispositionen wie Mißerfolgstoleranz und Konkurrenzorientierung herausgebildet haben. Es gehört zum biologischen Allgemeinwissen, daß der Fortbestand einer Art davon abhängt, wie gut sie sich den Lebensbedingungen anpaßt. Da die Lebensbedingungen für Mann und Frau unterschiedlich waren, erfolgte die Anpassung geschlechtsgebunden. Der Fortpflanzungserfolg hing davon ab, wieviel Kraft und Zeit die Eltern in die Nachkommen investierten. Bei den Säugetieren und Menschen hat sich eine Asymmetrie in dieser sogenannten „parentalen Investition“ herausgebildet: Die männliche Aufgabe bestand darin, um die wenigen verfügbaren Weibchen zu konkurrieren. Daraus entwickelten sich die typischen Dispositionen wie Wettkampfmotivation, Unternehmungslust und das Demonstrieren von Stärke (Imponiergehabe). Dazu gehört auch die meist prächtige Erscheinung der Männchen, die bei den Menschen durch Statussymbole ersetzt werden. Frauen mußten in der Frühzeit andere Dispositionen aus-

bilden: Fürsorglichkeit, Vorsicht und eine reaktive Aggression zur Verteidigung der Jungen. Sie brauchten kein Imponiergehabe, da sie nicht um die Männer konkurrieren mußten. Ebensovienig brauchten sie eine große Mißerfolgstoieranz.

Diese Verhaltensunterschiede entsprechen dem Lebensstil, der für die Menschheit etwa zwei Millionen Jahre lang ty-

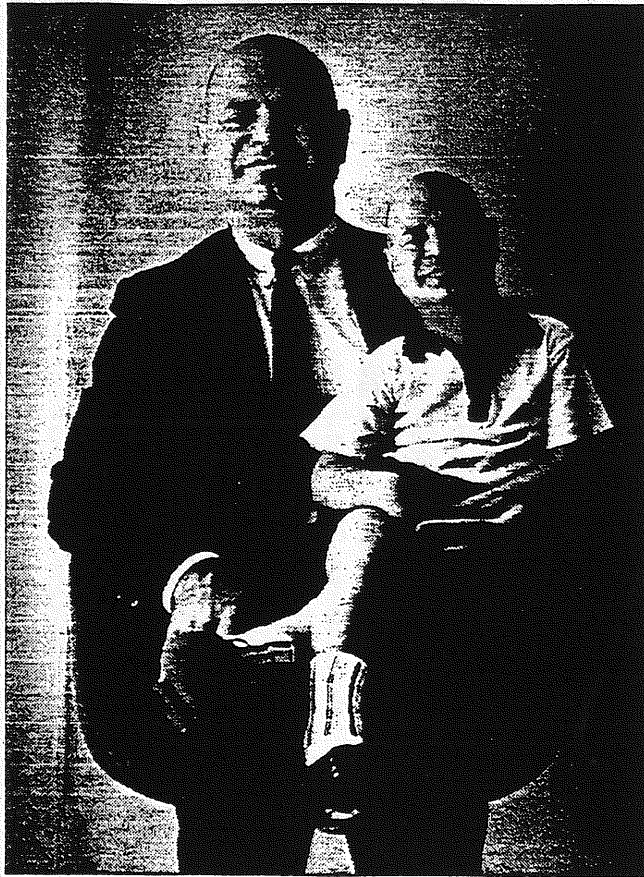
pischer Blickkontakt suchen und ihn länger aufrechterhalten als Jungen. Sie sind sensibler für Gefühlsansteckung und zugleich emotional stabiler. Dieses Verhalten verweist auf größeres Einfühlungsvermögen und ausgeprägtere soziale Kompetenz der Frau. Jungen dagegen vermeiden von Geburt an eher Blickkontakte, sind emotional instabiler und

schwerer zu beruhigen. Später sind sie unternehmungslustiger und erforschen die Welt. Schon durch dieses frühkindliche Verhalten fordern Jungen mehr Beachtung als Mädchen und bekommen sie meist auch.

Frauen geraten bei diesen Dispositionen ins Hintertreffen, wenn sie in Ausbildung und Beruf mit Männern in Konkurrenz treten. Daß dies schon für die schulische Laufbahn entscheidend ist, zeigen neue Erkenntnisse über die Koedukation, die die Vorteile des gemeinsamen Unterrichts von Jungen und Mädchen in Frage stellen. „Männer prägen ein rigoroseres Durchsetzungsvermögen aus und sind Spezialisten in der Selbstdarstellung“, meint die Psychologin. Mit ihrer Tendenz zur Selbstüberschätzung haben sie den Frauen etwas voraus, was diese im Berufsleben nur schwer kompensieren können. Dies um so we-

niger, je höher die angestrebte Sprosse auf der Karriereleiter ist. Denn in den Führungsetagen der Unternehmen zählen offenbar trotz *soft skills* immer noch die Eigenschaften der steinzeitlichen Wildbeutermänner. Für Bischof-Köhler kein Grund zur Resignation. Im Gegenteil: Mit effektiven Strategien speziell für Frauen können sie neue Verhaltensweisen erlernen.

Im Piper-Verlag ist in diesem Jahr von Doris Bischof-Köhler das Buch „Von Natur aus anders?“ erschienen.



„MÄNNER prägen ein rigoroseres Durchsetzungsvermögen aus und sind Spezialisten in der Selbstdarstellung.“ Photo: The Image Bank

pisch war, nämlich der Existenz des halbnomadischen Wildbeuters. Die Männer gingen auf Großwildjagd, während die Frauen Pflanzennahrung sammelten und die Kinder versorgten. Da sich diese Lebensform erst vor etwa 10 000 Jahren mit der Sesshaftwerdung veränderte, hätten die genetischen Codes noch nicht genügend Zeit, sich anzupassen.

Dafür, daß wir „genetisch praktisch noch in der Steinzeit“ sind, führt Bischof-Köhler aktuelle entwicklungsbiologische Fakten an. Untersuchungen haben gezeigt, daß Mädchen von Geburt an häu-

# UNIVERSITÄT BIELEFELD

An der Fakultät für Soziologie ist voraussichtlich zum 01.10.1998 eine

**Professur (C 4)**

**für**

**Sozialpolitik**

wieder zu besetzen.

Von Bewerberinnen und Bewerbern wird die Fähigkeit und Bereitschaft erwartet, die Probleme, an die Sozialpolitik anschließt, sowie Sozialpolitik in ihren gesellschaftsstrukturellen und politischen Voraussetzungen, in ihren institutionellen Gegebenheiten und in ihren Wirkungen zum Gegenstand soziologischer Lehre und Forschung zu machen.

Als geeignete Voraussetzung gilt die Beherrschung insbesondere soziologischer Grundlagen von Sozialpolitik bzw. einschlägiger Teilgebiete. Erwünscht sind ferner einschlägige politikwissenschaftliche, ideengeschichtliche und ökonomische Kenntnisse sowie Forschungserfahrungen im Bereich institutioneller Analysen, auch international vergleichend, sowie der Analyse von Wirkungen sozialpolitischer Maßnahmen.

Als Einstellungsvoraussetzung gelten Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen (§ 49 UG).

Die Bewerbung geeigneter Schwerbehinderter ist erwünscht.

Die Universität Bielefeld will eine Erhöhung des Frauenanteils dort erreichen, wo Frauen unterrepräsentiert sind, und fordert deshalb besonders Frauen auf, sich zu bewerben. Bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung werden Frauen bevorzugt eingestellt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Schriftenverzeichnis sind bis zum **31.10.1997** zu richten an den **Dekan der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld.**

## Impressum

Herausgeberin: Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW c/o Ursula Löffler M.A.,  
Interdisziplinäres Frauenforschungszentrum (IFF), Universität Bielefeld,  
Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, Tel. 0521/106-4558, Fax: 0521-106-2985  
E-mail: [claudia.hegeler@post.uni-bielefeld.de](mailto:claudia.hegeler@post.uni-bielefeld.de)

Redaktion &

Layout: Ursula Löffler, Ursula Müller, Claudia Hegeler

Titel: Christel Matthes

Druck: Zentrale Vervielfältigung der Universität Bielefeld

